MASSENA.

Walter Scott's sämmtliche Werke.

Vollständige Ausgabe
der
prosaischen und poetischen Schriften.

Neu übersetzt
und
historisch und kritisch erläutert
von
Meyer,
Verfasser der freien Bearbeitung Shakespeare's.

Wohlfeile und elegante Cabinets-Ausgabe
mit hundert Kupfern.

Neunzehntes Bändchen.
Napoleon, 9. Bd.

Gotha,
Henning'sche Buchhandlung.
1828.

Leben
Napoleon Bonaparte's,
Kaisers der Franzosen.

Mit
einer einleitenden Uebersicht der französischen
Revolution.

Von

Walter Scott.

Vollständig übersetzt und mit Anmerkungen begleitet
von
Meyer.

Neuntes Bändchen.

Mit Kupfern.

Gotha,
Henning's'sche Buchhandlung.
1828.

Leben
Napoleon Bonaparte's,
Kaisers der Franzosen.

Von

Walter Scott.

Uebersetzt und mit Anmerkungen begleitet

von

Meyer.

Zweites Bändchen.

Mit Kupfern.

Gotha,
Henning's'sche Buchhandlung.
1828.

Viertes Kapitel.

Weitere Fortschritte der französischen Armee unter Bonaparte, bis zur Einnahme von Mailand.

Bonaparte's glühender Charakter erlaubte ihm nicht, nach solchen Erfolgen, wie er sie errungen hatte, lange zu ruhn; einen Augenblick nur hatte er Italien überschaut, aber mit dem Auge des Adlers, der schon seine Flügel ausbreitet, sich aufschwingt und seine Beute faßt.

Ein General von weniger außerordentlichen Talenten hätte sich vielleicht mit Piemont's Eroberung begnügt; hätte die Regierung revolutionirt, wie die Franzosen in Holland thaten; und hätte Verstärkung aus Frankreich erwartet, ehe er zu entferntern Eroberungen vorgeschritten wäre, die Alpen unter der Herrschaft einer, obgleich unterworfenen und für den Augenblick entwaffneten, feindlichen Macht zurücklassend; aber Bonaparte hatte Villars dasige Feldzüge studiert, und zweifelte nicht daran, daß dessen Zaudern, nach den

vom Marschall von Coigny errungnen Siegen bei Parma und Guastallan, kühn in Italien einzudringen, den Feind in den Stand gesetzt habe, Streitkräfte zu sammeln, vor welchen die Franzosen sich zurückziehen mußten. Er entschloß sich daher, weder der Republik Venedig noch dem Großherzog von Toskana, noch den andern Staaten von Italien Zeit zu lassen, ihre Truppen zu sammeln und einen entscheidenden Entschluß zu fassen „wie sie sich dem Einfall der Franzosen widersetzen sollten;“ welchen sie gewiß gefaßt haben würden. Dazu kam: daß Oestreich, besorgt für seine Besitzungen in Italien, alle Anstrengungen machte, sie zu vertheidigen. Schon war der Befehl gegeben, 30,000 Mann von der Rhein-Armee, unter Wurmser, an die Gränzen von Italien zu schicken; die noch durch Truppen aus dem Innern, und durch Aushebungen in den Gebirgs-Distrikten von Tyrol, welche vielleicht die besten und furchtbarsten Tirailleurs in ganz Europa liefern, verstärkt werden konnten.

Die an Zahl sehr überlegene Armee, in Verbindung mit den Resten von Beaulieu's Heere, unter der Anführung eines Generals, wie Wurmser, hätte gewiß alle Vortheile, welche die Franzosen nur erringen konnten, vereitelt: wenn man ihr Zeit gelassen hätte, sich zu vereinigen, und ihre Angriffs- und Vertheidigungspläne zu entwerfen. Aber der kühne Anschlag Bonaparte's, würdig dessen, der ihn gefaßt hatte, verlangte eine rasche Ausführung mit Klugheit und Vorsicht; um so mehr, da die französische Regierung, ob sie gleich fünf Mal in einem Monate Belobungen für die italienische Armee beschlossen hatte, durch die

Lage der Dinge am Rhein beunruhigt, alle ihre Aufmerksamkeit auf diesen Punkt richtete, und sich auf die Gewandtheit ihres Generals in Italien und auf den Muth seiner Truppen verließ; so daß sie weder frische Truppen, noch das, dem großen Unternehmen, an welches Bonaparte dachte, nöthige Geld schickte. Der Gedanke aber, in ein von der Natur wie von der Kunst geschütztes Land einzudringen; die rühmliche Genugthuung, Hindernisse von so außerordentlicher Art überwunden zu haben, und die Hoffnung, bald den Lohn so vieler Anstrengungen zu finden; über Alles endlich das volle Vertrauen auf einen Anführer, welcher den Sieg an seine Fahnen gefesselt zu haben schien — ermuthigte die französischen Soldaten ihrem General zu folgen, ohne das, was ihnen fehlte, oder die Anzahl der Feinde zu beachten.

Um das Feuer noch mehr anzufachen, erließ er eine Proklamation; sagte der Armee viel Schönes über ihre Siege; erinnerte aber, daß sie nicht glauben dürfe, Etwas gethan zu haben, so lange die Oestreicher Herren von Mailand wären, und so lange die Asche derer, welche die Tarquinier vertrieben, noch befleckt werde durch Basseville's Mörder.*) Es könnte scheinen: als wenn solche Anspielungen auf das klassische Alterthum den französischen Soldaten geläufig wären; allein, ohne unterrichteter zu seyn als Andere, fühlen sie sich geschmeichelt, wenn man voraussetzt, daß sie im Stande wären, dergleichen zu verstehn,

*) Siehe die im ersten Bändchen angeführte Proklamation von Cherasco.

Die der italienischen Armee fanden, daß die Anrede ihres Anführers in einem guten militärischen Styl und in trefflichen Ausdrücken abgefaßt sey. Der englische Soldat, an welchen man ähnliche Redensarten richtete, würde darüber spotten, oder glauben, man habe ihm einen überspannten Komödianten zum General gegeben. Aber es ist ein hervorstechender Zug der Franzosen: daß sie gern Alles für eine Art von Kompliment halten, nach der Weise wie es ihnen gemeint scheint. Unter vielen Verhältnissen scheint es, als hätten sie eine Art von stillschweigendem Vertrag unter sich gemacht, wie der Zuschauer, indem er ins Schauspiel geht — nämlich den Schein der Dinge für die Wirklichkeit zu nehmen. Sie untersuchen nie — wenn ein Triumphbogen steht — ob er von Holz oder Stein, ob ein Wappen von edlem Metall oder nur vergoldet ist; oder ob eine Rede, welche der National-Eitelkeit schmeichelt, wahre Beredsamkeit oder übermäßigen Schwulst enthält.*)

*) Der Verfasser vergißt hier den Unterschied zwischen dem englischen und französischen Soldaten, besonders zur Zeit der Revolution. In England wird der Soldatenstand im Allgemeinen, selbst nach den wesentlichen Verbesserungen des Herzogs von York, verachtet; ein Avancement ist fast unmöglich, denn die Offiziers-Stellen werden gekauft, die Armee wird nur aus der Hefe des Volks, zuweilen gar aus den Gefängnissen ergänzt. Solche Menschen, die nur das erniedrigende Argument des Korporal-Stocks vollkommen begreifen, würden sicher über eine Proklamation mit Anspielungen auf das Alterthum lachen. In Frankreich aber trägt oder trug vielmehr jeder Soldat, nach einem glücklichen Ausdruck Ludwig's XVIII., nachgeahmt von **Bernadotte**, den Marschalsstab in seinem Tornister. **Besonders waren**, während der Revolution, eine Menge

Alle Gedanken waren auf Italien gerichtet; Tortona war den Franzosen durch den König von Sardinien übergeben worden, und Bonaparte nahm hier sein Hauptquartier. Massena vereinigte einen andern Theil der Armee zu Alexandria; bedrohte Mailand, und suchte, den Po überschreitend, die Besitzungen der Oestreicher im Norden des Flusses wegzunehmen. Der Uebergang über einen großen Fluß ist eine der schwierigsten Unternehmungen in der neuern Kriegskunst — wie Bonaparte selbst bemerkt. Beaulieu hatte seine Streitkräfte gesammelt, um Mailand zu decken, und, wo möglich die Franzosen zu hindern, den Po zu überschreiten. Aber Bonaparte's Vorsicht hatte schon die Mittel vorbereitet, den alten östreichischen General über das, was er beabsichtigte, zu täuschen; um den gefährlichen Folgen auszuweichen, welche der Versuch des Ueberganges über einen, von einem furchtbaren Feinde vertheidigten, Fluß haben muß.

Valenza, eine von den Gränzfestungen im östlichen Theile von Piemont, am Po, schien der Punkt, an

junger Leute von achtbaren Familien und von wissenschaftlicher Bildung in das Heer eingetreten, die späterhin die ersten Stellen im Heere oder in der Staatsverwaltung begleiteten, oder sich durch wissenschaftliche Beschäftigungen auszeichneten. Wären solche Soldaten wohl nicht im Stande gewesen, historische Anspielungen in einem Tagsbefehl zu verstehn? Dazu kömmt noch, daß die republikanische Regierung die römischen Namen volksthümlich gemacht hatte — daß der Krieg in Italien geführt wurde, wo die Ecksteine an den Straßen an die Geschichte und Mythologie erinnern, welche selbst Worte für die Volkssprache lieferten.
Anm. d. par. Ausg.

welchem die Franzosen den Uebergang bewerkstelligen würden. Während der Verhandlungen über den Waffenstillstand von Cherasco, hatte Bonaparte geheimnißvoll die Absicht blicken lassen, Valenza zu besitzen; und der Waffenstillstand hatte diese Stadt in die Hände der Franzosen gebracht, um hier den Uebergang über den Fluß zu bewirken. Beaulieu wurde hiervon benachrichtigt, und fand dies sehr übereinstimmend mit der Vorstellung, die er über den Weg, den Bonaparte nehmen müsse, um gegen Mailand vorzurücken, sich selbst machte. Er eilte daher, seine Armee am entgegengesetzten Ufer zusammen zu ziehen, an einem Orte — Valeggio genannt — etwa 18 Meilen von Valenza; wo er den Uebergang erwartete, um von da aus nach allen Richtungen hin sich wenden zu können, ehe die Franzosen ansehnliche Streitkräfte zu sammeln im Stande wären. Massena gab diesen Nachrichten mehr Wahrscheinlichkeit, und fesselte die Aufmerksamkeit der Oestreicher noch dadurch auf Valenza: daß er, von Alexandria aus, in der Richtung dieses Platzes Truppenabtheilungen zum Rekognosciren aussendete. Auf der andern Seite hatte auch Beaulieu selbst den Po hier überschritten, und war, wie alle Erfahrungsmenschen (dies war Beaulieu, sonst brav und ein guter Soldat) immer geneigt zu glauben: daß dieselben Gründe, welche ihn geleitet hatten, auch Andere nothwendig überzeugen müßten.

Allein die Nachrichten, welche den östreichischen General veranlaßt hatten, die Stellung von Valeggio zu nehmen, war nichts als eine Kriegslist. Bonaparte hatte nie die Absicht gehabt, den Po bei Valenza zu

überschreiten; der Zweck dieser Stellung war, Beaulieu's Aufmerksamkeit auf diesen Punkt zu richten; während die Franzosen den Uebergang bei Plaisance bewirken würden, etwa 50 (engl.) Meilen tiefer als Valeggio, von wo die Oestreicher ihre Vertheidigungslinie weggezogen hatten. Um diesen Anschlag auszuführen, rückte Bonaparte den 7ten Mai mit einer unglaublichen Schnelligkeit vor; vereinigte seine Truppen bei Plaisance zu einer Zeit, wo man ihre Gegenwart am wenigsten vermuthete; so daß keine Anstalten getroffen waren, das entgegengesetzte Ufer zu vertheidigen, und nur 2 oder 3 Eskadrons östreichische Reiterei hier rekognoscirten. Der General Andreossi (denn die während dieser schrecklichen Kriege berühmt gewordenen Namen fangen an sich in unserer Geschichte zu zeigen, wie die Gestirne am Horizont) befehligte eine Vorhut von 500 Mann, mit welchen er in öffentlichen Fahrzeugen übersetzen mußte. Der Uebergang erforderte fast eine halbe Stunde, so daß die Unmöglichkeit desselben ganz offen vorlag, wenn man sich ernstlich widersetzt hätte. Der Kolonel Lannes landet zuerst mit 900 Grenadieren und zerstreut die östreichischen Husaren, welche ihn hindern wollen. Da so der Uebergang durch die Vorhut vorbereitet war, folgten allmählich die andern Heeresabtheilungen, und waren in zwei Tagen auf mailändischem Gebiete und auf dem linken Ufer des Po. Man hat oft die Manövers, durch welche Bonaparte ein Unternehmen von so hoher Wichtigkeit, ohne einen Mann zu verlieren, ausführte, zu seinen merkwürdigsten militärischen Operationen gezählt; denn ohne die Gewandtheit, die er dabei zeigte, hätte

er großen Verlust erleiden können — ohne die Gefahr, nicht zum Ziele zu gelangen, in Anschlag zu bringen.

Beaulieu, zu spät von dem wahren Plane des französischen Generals unterrichtet, ließ seine Vorhut, gebildet durch die Abtheilung des General Liptay, von Valeggio aus gegen den Po, in der Richtung nach Plaisance hin, vorrücken; aber auch hier war Bonaparte viel zu rasch für den alten deutschen General. Er sah nur zu gut die Gefahr voraus, einen solchen Fluß wie der Po im Rücken, eine Schlacht zu liefern, und eilte einen schicklichern Boden für seine Bewegungen zu gewinnen. Den 8ten Mai stießen beide Armeen bei einem Dorfe Fombio, nicht weit von Casal, auf einander. Die Oestreicher setzten sich hier fest, und hofften, sich so lange wenigstens vertheidigen zu können, bis die Hauptarmee unter Beaulieu ankäme, um sie zu unterstützen; aber sie konnten dem lebhaften Angriff der Franzosen, welche die auf einander folgenden Siege noch mehr anspornten, nicht widerstehen. Das Dorf wurde mit dem Bajonette genommen; die Oestreicher verloren ihre Kanonen und ein Drittel ihrer Mannschaft an Verwundeten und Gefangenen. Die Reste der Division Liptay gingen, um sich zu retten, über die Adda bei Pizzighitone; und schützten ihren Rückzug dadurch, daß sie diesen Platz vertheidigten, der erst in den Stand gesetzt werden mußte, eine Belagerung auszuhalten; denn noch wenige Tage früher war dieser Ort noch so weit vom Kriegsschauplatze entfernt, daß Niemand an Gefahr dachte.

Ein anderes östreichisches Korps, von Casal aus vorgerückt, wahrscheinlich um Liptay's Abtheilung

zu unterstützen, verursachte der französischen Armee einen großen Verlust: in der Person des General La Harpe, eines Offiziers von großen Verdiensten, häufig genannt in der Geschichte des Feldzugs in Piemont, den Bonaparte sehr achtete und in welchen er ein großes Vertrauen setzte. Bei dem Allarm, den die Annäherung der genannten feindlichen Abtheilung bei den französischen Vorposten veranlaßte, hatte sich La Harpe dahin begeben, um sich selbst von der Ursache zu unterrichten; bei seiner Rückkehr nahm er einen andern Weg, wurde von seinen eigenen Truppen verkannt, mit einem lebhaften Feuer empfangen und erschossen. Er war ein Schweizer von Geburt, und wegen seiner demokratischen Gesinnungen genöthigt gewesen, sein Vaterland zu verlassen, nach Bonaparte's Ausdruck ein Grenadier von Wuchs und Herz. Das östreichische Reiter-Regiment, welches diesen Verlust veranlaßte, rettete sich nach einigen Scharmützeln nach Lodi; wo Beaulieu seine zerstreuten Kräfte sammelte, um, sich stützend auf die Linie der Adda, Mailand zu decken.

Dieser Fluß, breit und tief, doch in gewissen Jahreszeiten zu durchwaten, bewässert das Thal von Mailand und fällt bei Pizzighitone in den Po. Weil die wenigen Punkte, wo er überschritten werden kann, befestigt sind, bildet er eine Linie, welche östlich das ganze Gebiet von Mailand deckt und eine überlegnere Macht aufhalten kann, die von Piemont aus vordringt. Beaulieu nahm sich vor, diese Linie gegen einen Sieger zu vertheidigen, vor welchem er sich so oft zurückgezogen hatte; und meinte (dies Mal mit Grund) daß, wenn Bonaparte seine Siege verfolgend, auf Mai-

land marschiren wollte, er vor Allem die Armee verdrängen müsse, welche die Addalinie deckte; weil er nicht mit Sicherheit gegen die Hauptstadt der Lombardei vorrücken könne, so lange der Feind eine solche Vertheidigungslinie an seiner Seite habe. Er glaubte ebenfalls, daß der Angriff zu Lodi statt finden werde.

Lodi, eine ziemlich große Stadt mit 12,000 Einwohnern, ist mit alten gothischen Mauern umgeben und hauptsächlich von der Adda geschützt, die es durchfließt und über welche eine hölzerne Brücke von ungefähr 500 Fuß Länge führt. Als Beaulieu, nach dem Treffen bei Fombio, Casal geräumt hatte, zog er sich hierher mit etwa 10,000 Mann; der Rest seines kaum noch 35 bis 36,000 Mann starken Heeres wendete sich theils nach Mailand, theils nach Cossano, wie Lodi an der Adda gelegen.

Napoleon urtheilte: daß, wenn es ihm gelänge, den Uebergang über den Fluß bei Lodi auszuführen, er die Ueberbleibsel von Beaulieu's Heer überraschen und zerstreuen könne; ohne diesem alten Krieger Zeit zu lassen, sie in Mailand zu vereinigen, um dort einen kräftigen Widerstand zu bereiten, oder unter die Mauern der Festung Mantua zu führen. Der französische General zeichnete sich im Kriege nicht weniger durch sein Talent aus, den vortheilhaftesten Augenblick des Angriffs zu ergreifen, als auch durch die Kunst, den errungenen Sieg zu benutzen. Die Schnelligkeit seines Umblicks, diese rasche Entscheidung (Eigenschaften, mit welchen ihn die Natur beschenkt hatte) ließen ihn wahrscheinlicher Weise alle Folgen eines gewonnenen Sieges

voraussehn, und dann nicht zweifeln und zaudern, sobald seine Hoffnungen zur Gewißheit geworden waren.

Wir haben schon bemerkt: daß es viele Feldherrn gibt, welche nach einem durch Zufall errungenen Siege so in Verlegenheit sind über das, was sie thun müssen, daß, während sie zaudern, der günstige Augenblick ohne Frucht entschwindet. Bonaparte dagegen wußte eben so gut Nutzen aus seinen Siegen zu ziehn, als sie zu erringen.

Den 10ten Mai eilte Napoleon, begleitet von seinen besten Generälen, an der Spitze des Kerns seiner Truppen, nach Lodi. Ungefähr eine Stunde von Casal, stieß er auf die östreichische Nachhut; die, wie es scheint, zu weit hinter der Hauptarmee zurückgeblieben war. Ohne Mühe jagten die Franzosen diese Truppen vor sich hin bis nach Lodi, das durch wenige Soldaten, die Beaulieu auf dem rechten Ufer der Adda zurückgelassen hatte, nur schlecht vertheidigt ward, so daß sich der Feind leicht der Stadt bemächtigte.

Die Adda-Brücke war nicht abgebrochen worden; aber 20 bis 30 östreichische Kanonen, sich auf ihr kreuzend, drohten Jedem mit dem Tode, welcher den gefährlichen Uebergang versuchen würde. Die Franzosen, voll Muth, hatten bald eine gleiche Anzahl Kanonen am linken Ufer aufgepflanzt, und erwiederten jenes furchtbare Feuer mit gleicher Lebhaftigkeit. Während dieser furchtbaren Kanonade warf sich Bonaparte selbst mitten in das Feuer: um 2 Kanonen, mit Kartätschen geladen, so zu richten, daß man sich der Brücke

nicht nähern konnte, um sie zu untergraben oder zu zerstören, und machte dann ganz ruhig seine Anstalten zu einem kühnen Unternehmen.

Abends um 5 Uhr erhielt seine Reiterei, unter Beaumont, den Befehl, eine halbe Stunde oberhalb Lodi, wo eine jetzt zu benutzende Furth war, über die Adda zu gehn; ein Befehl der, obgleich mit Beschwerde, ausgeführt wurde. In der Zwischenzeit bemerkte Napoleon, daß die östreichische Infanterie, um von einer Ungleichheit des Terains Nutzen zu ziehn, wodurch sie zum Theil vor den Kugeln der französischen Batterien geschützt wurde, zu weit hinter den Batterien zurück war, welche sie schützen sollte. Unter den Mauern und Häusern der Stadt bildete er nun eine geschlossene Kolonne von 3000 Grenadieren, welche sich auf diese Weise näher bei den feindlichen Batterien befanden, als die zu ihrem Schutze bestimmte östreichische Infanterie. Ohne große Gefahr konnte nun jene Kolonne, geschützt auf die angegebene Weise, den Augenblick abwarten, wo die französische Reiterei die Seite der Oestreicher zu beunruhigen anfing. Dies war der entscheidende Augenblick, den Bonaparte voraus gesehen hatte. Eine einzige Schwenkung links, und die Spitze der Kolonne befand sich in wenig Sekunden auf der Brücke. Der Befehl: „Vorwärts!" wurde gegeben, und unter dem Geschrei „es lebe die Republik!" stürzten die Grenadiere auf die Brücke; wo ihre Erscheinung aber einen verdoppelten Kartätschenhagel veranlaßte, während die Oestreicher aus den Fenstern der Häuser am linken Ufer, ein beständiges Kleingewehrfeuer auf die gedrängte Kolonne machten, welche

den Uebergang zu erzwingen suchte. Einen Augenblick schienen die französischen Grenadiere dem schrecklichen Feuer nicht widerstehen zu können, und stutzten; aber Berthier, Chef von Bonaparte's Generalstab, Massena und Corvini stürzten an die Spitze der Kolonne; ihre Gegenwart, ihr Muth feierte die Soldaten an, welche schnell das andere Ufer erreichten. Die Oestreicher hatten nun keinen Ausweg mehr, als sich mit dem Bajonette auf die Franzosen zu stürzen: um die, welche den Uebergang erzwungen hatten, entweder zu tödten oder in die Adda zu werfen, ehe sie sich in Schlachtordnung stellen oder Hülfe von ihren Waffengefährten erhalten konnten, die noch über die Brücke zogen: allein der günstige Augenblick ging verloren; sey es, daß die große Entfernung der Truppen vom Ufer, oder daß, wie oft geschieht, der panische Schrecken, sich aus einer so starken Stellung vertrieben zu sehn, einen solchen Entschluß hinderte; sey es endlich, daß der General Beaulieu, schon so bejahrt und so unglücklich, die Kraft und Gegenwart des Geistes verloren hatte, welche dieser entscheidende Augenblick verlangte. Was aber auch die Ursache seyn mochte: die Franzosen fielen über die östreichischen Kanoniere, die ein so mörderisches Feuer gemacht hatten, her, und warfen dieselben, weil sie nicht unterstützt wurden, mit geringer Mühe mit dem Bajonette zurück.

Die östreichische Armee wurde völlig in die Flucht geschlagen, und verlor, durch die französische Reiterei verfolgt, auf der Flucht ihre ganze Artillerie, mehrere Fahnen und 2500 Gefangene.

Dies war der berühmte Uebergang über die Brücke von Lodi, mit eben so viel Talent als Muth ausge-

führt; durch welchen der Sieger den Ruf der Unerschrockenheit und des praktischen Verdienstes auf dem Schlachtfelde selbst sich in dem Grade erwarb, in welchem er sich, während der ersten Zeit des Feldzuges, den Ruf eines trefflichen Taktikers erworben hatte.

Der Verlust der Franzosen war gering, wenn auch größer, als er von Napoleon angegeben wird,*) welcher nun eilte, um den Feind zu hindern, die Festung Pizzighetone vollständig auszurüsten und zu verproviantiren. Kaum erschienen die Franzosen vor derselben, so ergab sich die 500 Mann starke Besatzung; die Reste von Liptay's Heeresabtheilung, so wie andere östreichische Heerhaufen, konnten sich nur dadurch retten: daß sie in das Gebiet der Republick Venedig flüchteten.

Um diese Zeit stieß Napoleon bei einer nächtlichen Runde auf ein Bivouak von Gefangenen, unter welchen sich ein alter ungarischer Offizier befand; gefragt „wie es gehe?" konnte der alte Kapitän nicht leugnen, daß ihre Angelegenheiten schlecht ständen; „aber — setzte er hinzu — man kann nichts mehr begreifen; wir haben es mit einem jungen General zu thun, der bald vor, bald hinter uns, bald uns zur Seite ist; nie weiß man, wie man sich stellen soll. Diese Art Krieg zu führen ist ganz unerträglich, und gegen allen Ge-

*) 200 Mann; nach den oft erwähnten Memoiren (Melanges IV. pag. 177). Wir ersparen übrigens dem Leser die von Scott eingeschaltete Kritik dieses berühmten Uebergangs, sammt der beigefügten Widerlegung. Anm. d. Uebers.

brauch.“ Dies hat einige Aehnlichkeit mit den Vorwürfen, welche einige ausländische Taktiker den Engländern gemacht haben: „sie gewännen Siege durch ihre Unwissenheit und insularische Hartnäckigkeit; indem sie noch lange Zeit fortfahren sich zu schlagen, wenn sie sich schon, im Fall sie die Regeln der Kriegskunst kennten, als völlig besiegt ansehn müßten.“

Ein eigener Umstand verdient noch angeführt zu werden. Die französischen Soldaten gefielen sich zu jener Zeit, ihren Generälen irgend einen eingebildeten Grad beizulegen, wenn sie irgend eine glänzende Handlung verrichtet hatten. Indem sie dem Muthe Bonaparte's in der Schlacht bei Lodi Gerechtigkeit widerfahren ließen, machten sie ihn zum Korporal; und so wurde er mit dem Namen des „kleinen Korporal's“ sowohl in den Verschwörungen, welche gegen ihn angezettelt wurden, als in denen, welche zu seinem Vortheile entstanden, bezeichnet, z. B. in der Verschwörung George Cadoudals, bestimmt ihn zu ermorden, und von den alten Soldaten, die seine Rückkehr von der Insel Elba begünstigten.

Vom Kriege selbst gehen wir nun zu seinen Folgen über; die ein anderes, ganz verschiedenartiges Interesse darbieten, als dasjenige der militärischen Ereignisse, die wir bis jetzt erzählt haben. Das, was nach der Besiegung des Königs von Sardinien vorfiel, hatte Schrecken im Gebiete von Mailand erregt, so wie im Gemüthe des Erzherzogs Ferdinand, welcher die östreichische Lombardei beherrschte. Aber — während Beaulieu alles that was er konnte, die Hauptstadt mit

seinen Truppen zu decken, waren die von der Regierung angeordneten Maaßregeln mehr Handlungen der Unterwerfung, als kriegerische Vorbereitungen. Man machte feierliche Umzüge, setzte die Reliquien aus, ordnete diejenigen Gebete an, welche die katholische Religion bei großen Unglücksfällen vorschreibt, um den Beistand des Himmels zu erflehen. Aber die angerufenen Heiligen waren entweder taub oder ohnmächtig; denn der Uebergang über die Brücke von Lodi, und in dessen Folge der Rückzug Beaulieu's nach Mantua, ließen keine Möglichkeit übrig, Mailand zu vertheidigen. Der Erzherzog und seine Gemahlin verließen unmittelbar darauf, mit einem kleinen Gefolge, ihre Hauptstadt, und ließen nur eine kleine Besatzung in der in keinem besonders guten Vertheidigungsstande befindlichen Citadelle. Ihre Wagen zogen durch den ungeheuern Volkshaufen, welcher die Straßen füllte; man bemerkte, daß das königliche Paar Thränen vergoß; das Volk beobachtete ein tiefes Schweigen, nur zuweilen von leisem Gemurmel unterbrochen. Es zeigte weder Freude noch Kummer über die Tagesbegebenheit; alle Gedanken waren durch die vorläufige Angst über das, was bald kommen sollte, befangen.

Sobald der Erzherzog weg war, endigte die Zurückhaltung, welche seine Gegenwart, aus Gewohnheit wie aus Gefühl und Furcht vor seinem Ansehn, veranlaßt hatte; und mehrere Einwohner von Mailand bereiteten sich mit wahrem oder verstelltem Eifer für den Republikanismus, die Franzosen zu empfangen. Die dreifarbigen Kokarden wurden anfangs mit Furchtsamkeit getragen; aber, Ein Mal das Beispiel gegeben,

war es, als wären diese Merkzeichen wie Schneeflocken auf die Mützen und Hüte der Menge gefallen. Die kaiserlichen Wappen wurden von den öffentlichen Gebäuden weggenommen, und am Regierungs-Palaste fand sich ein Zettel mit den Worten: „Ein Haus zu vermiethen, dessen Schlüssel beim französischen Kommissär Salicetti zu haben sind.“ Der Adel beeilte sich seine Wappen abzulegen, die Anzüge der Diener zu verbergen, so wie alle übrigen Zeichen der Aristokratie. Zu gleicher Zeit erhielt die Stadtobrigkeit die Ruhe durch regelmäßige Wachposten der Bürgergarde, und eine Deputation der vornehmsten Einwohner in Mailand wurde an den siegreichen General abgeschickt, mit dem Erbieten einer unbedingten Unterwerfung; weil man nicht mehr daran denken durfte, zu widerstehn oder Bedingungsvorschläge zu machen.

Den 14ten Mai zog Bonaparte, von seinen Garden umgeben, feierlich in Mailand ein, durch einen für diese Gelegenheit erbauten Triumphbogen, und begab sich in den erzbischöflichen Palast. Denselben Abend war eine glänzende Gesellschaft bei ihm, der Freiheitsbaum wurde mit großen Feierlichkeiten auf dem großen Platze aufgerichtet (die Aristokraten bemerkten, daß es nur eine Stange war, ohne Blätter und Früchte, ohne Aeste und Wurzeln). Dieser Schein von Freude aber änderte die Pläne nicht, welche der General gefaßt hatte, Mailand mit Kontribution zu belegen, um die Bedürfnisse seiner Armee zu befriedigen. Er forderte von diesem Staate 20 Millionen Livres; erbot sich aber, alle Arten von Lebensbedürfnissen in Natur und gegen eine richtige Würdigung anzunehmen; denn man kann leicht

glauben, daß die Dinge, welche den Reichthum ausmachen, sehr selten in einer Stadt wie Mailand seyn mochten. Die öffentlichen Kassen, selbst die, welche zur Unterhaltung der Hospitäler bestimmt waren, wanderten in die Kriegskasse der Franzosen; das Kirchensilber wurde in Anspruch genommen, und endlich den Bürgern noch aufgelegt, für 15,000 Mann, welche bestimmt waren, die Citadelle und die sie vertheidigenden Oestreicher (2500 Mann) zu blokiren, Mundvorrath beizuschaffen.

Die umliegenden kleinen Staaten wurden eben so wenig geschont, als die Lombardei. Der Herzog von Parma erkaufte den Waffenstillstand mit einem Tribut von 2 Millionen Franken; ohne die Lieferungen an Pferden und Lebensmitteln in Anschlag zu bringen, welche sich auf eine ungeheure Summe beliefen; außerdem mußte er zwanzig der schönsten Gemälde seiner Gallerie, nach der Wahl des französischen Generals, ausliefern. Der Herzog von Modena, nahe verwandt mit dem Hause Oestreich (aber so unbedeutend, daß er wahrscheinlich unbemerkt geblieben wäre: hätten ihn nicht seine Schätze, sowohl an Geld als an Kunstgegenständen, bemerkbar gemacht) mußte für seine Neutralität $5\frac{1}{2}$ Million Franken zahlen, eine ansehnliche Menge von Lebensmitteln und Kleidungsstücken liefern, und ebenfalls zwanzig der schönsten Gemälde, nach der Wahl des französischen Generals, abgeben. Vergebens bot der Herzog für ein berühmtes Bild des heiligen Hieronymus von Correggio, 2 Million Franken; der junge Sieger, jetzt wie späterhin, viel zu erhaben für eine solche Art des Eigennutzes, der erniedrigendsten von allen, antwortete: „2 Millionen Franken sind bald aus-

gegeben; aber jener Correggio wird vielleicht Jahrhunderte hindurch eine Zierde von Paris seyn, und neue Kunstwerke ähnlicher Art veranlassen." In Mailand wurde dasselbe System befolgt und mehrere Gegenstände der Ambrosianischen Gallerie weggenommen.*)

Seit dem Anfange des Feldzugs nährte der Krieg den Krieg. So wurde jetzt die zur Belagerung des Schlosses von Mailand nöthige Artillerie und Munition aus Tortona, Alexandrien, Coni, Ceva und Cherasco herbeigeführt; welche zu Niederlagen aller Art von Nothwendigkeiten, welche das Land geliefert hatte, dienten. Nicht wenig aber unterstützten die Geld-Kontributionen die Operationen der Franzosen, und Bonaparte schrieb den 22sten Mai an das Direktorium: „Sie können jetzt auf 6 bis 8 Millionen in Gold, Silber und Edelsteinen rechnen, die zu Ihrer Verfügung in Genua niedergelegt sind; diese Summe ist der Armee überflüssig. Wenn Sie es wünschen, werde ich 1 Million nach Basel schicken für die Rheinarmee. Die Truppen sind befriedigt; sie erhalten die Hälfte ihres Soldes baar. Plünderung ist verboten, und die Disciplin dieser glorreichen Armee kehrt mit dem Ueberfluß zurück."

*) Die bei Scott folgende Kritik über das Betragen der Franzosen in Bezug auf Kunstwerke, ist zu oft schon ausgesprochen, als daß wir sie wiederholen. Wir finden sie indeß im Munde eines Engländers, der stolz ist auf den Besitz der Elgin'schen Marmor-Reste, und Teppo Sahebs Nachlaß, nicht an ihrem Orte.

Fünftes Kapitel.

Versuch des Direktoriums, die italienische Armee zwischen Bonaparte und Kellermann zu theilen. — Bonaparte vor Mantua.

Nach der Einnahme von Mailand, und nach so vielen Siegen, konnte Bonaparte mit Recht als unumschränkter Herr der Lombardei angesehen werden; während die zerstreuten Truppen Beaulieu's gezwungen worden waren, sich unter Mantua's Mauern zu flüchten; die letzte Schutzwehr der östreichischen Macht, hinter welcher sie wohl die Verstärkung abwarten konnten, welche man ihnen aus Tyrol schickte, aber außer Stande waren, angriffsweise zu verfahren. Um seine Stellung zu behaupten, hatte der östreichische General die durch den Mincio gebildete Linie besetzt; seinen linken Flügel auf Mantua, seinen rechten auf Peschiera (eine venetianische Stadt mit einem Schlosse) stützend; er hatte sich der letztern bemächtigt, ohne auf die Vorstellungen der venetianischen Regierung zu achten, welche eine strenge Neutralität zu beobachten wünschte, ohne vielleicht vorher zu sehn, bis zu welchem Grade, in einem so furchtbaren Kriege, der Sieger verleitet werden könnte, das Völkerrecht zu verletzen. Die Vertheidigungslinie der Oestreicher verlän-

gerte sich, auf der rechten Seite, durch den Guarda-See — ein weites Wasserbecken, aus dem der Mincio fließt, und welches sich 35 Meilen weit nach Norden in die Gebirge von Tyrol hinein zieht, und so eine ununterbrochene Verbindung Beaulieu's mit Deutschland herstellte.

Bonaparte gestand seinen Truppen nur eine Ruhe von 4 bis 5 Tagen zu, ehe er sie zu neuer Thätigkeit aufrief; wohin? das sagte die in Mailand an die Armee erlassene Proklamation. „Ja, Soldaten! ihr habt viel gethan! — heißt es darin — Aber bleibt uns nichts weiter zu thun übrig? Soll man von uns sagen: daß wir zwar zu siegen, aber den Sieg nicht zu benutzen verstånden? Soll die Nachwelt uns vorwerfen: daß wir Capua in der Lombardei fanden? Schon hör' ich euch rufen: zu den Waffen! Tråge Ruhe ermüdet euch; die für den Ruhm verlornen Tage sind auch für euer Glück verloren. Wohlan! laßt uns forteilen; wir haben noch angestrengte Märsche zu machen; Feinde zu unterwerfen; Lorbeeren zu pflücken; Ungerechtigkeiten zu rächen. Diejenigen, welche die Dolche zum Bürgerkrieg in Frankreich spitzten, welche unsere Minister verrätherisch mordeten, unsere Schiffe in Toulon anzündeten, mögen zittern! die Stunde der Rache hat geschlagen. Ohne Unruhe dagegen mag das Volk seyn; wir sind Freunde aller Völker, besonders der Nachkommen der Brutus, der Scipionen, und aller der großen Männer, die wir uns zum Muster genommen haben. Das Capitol wieder herzustellen, die Bildsäulen der Helden, die es berühmt machten, dort wieder aufzurichten; das römische Volk,

durch mehrere Jahrhunderte der Sklaverei eingeschläfert, wieder zu wecken: das wird die Frucht unserer Siege seyn...." — Aber während er auf neue Unternehmungen dachte, erhielt er Befehle von Paris über die weitern Unternehmungen; die ihn überzeugten, daß nicht alle seine persönlichen Feinde, daß nicht alle diejenigen, welchen er Mißtrauen und Furcht einflößte, in den Reihen der Oestreicher sich fänden.

Das Direktorium selbst fing an, den glücklichen General der italienischen Armee zu fürchten; der in seinen Berichten eine Sprache zu führen begann, wie sie nur die Macht mit der Macht zu führen pflegt. Es zeigte ihm seine Absicht an, die italienische Armee zu theilen; ein Theil unter Kellermann sollte Mailand besetzt halten; der andere, unter Bonaparte, an der Küste des Mittelmeeres, gegen Livorno, Rom und Neapel vorrücken. Das Direktorium fügte hinzu: daß es seine Absicht sey, bei der neuen Ordnung der Dinge, den Beschluß vom 9ten Floreal aufrecht zu erhalten; durch welchen den Kommissären Garrau und Saliceti das Recht ertheilt wurde, die Bewegungen der Truppen zu leiten. In seiner Antwort zeigte Bonaparte, wie thöricht eine solche Theilung sey; wie verderblich die Einmischung der Kommissäre. An Carnot schrieb er: „Kellermann wird das Heer so gut wie ich befehligen; denn niemand weiß besser als ich, daß die Siege eine Folge des Muthes und der Kühnheit der Soldaten sind; aber ich glaube, Kellermann und mich in Italien vereinigen zu wollen, heißt alles verlieren wollen. Ich kann nicht freiwillig neben einem Manne dienen, welcher sich für den ersten

General in Europa hält; übrigens meine ich auch: daß ein schlechter General noch immer besser sey, als zwei gute. Das Kriegführen ist, wie das Regieren, eine Sache des Gefühls.“ Zwar machte das Direktorium noch einige Versuche, seinen Willen durchzusetzen, schrieb aber doch endlich am 21sten Mai, als es Bonaparte Glück wünschte zur Eroberung der ganzen Lombardei: „Sie scheinen den Wunsch zu hegen, Bürger-General, diejenigen militärischen Operationen, welche der jetzige Feldzug in Italien nöthig macht, fernerhin zu leiten. Das Direktorium hat diesen Vorschlag reiflich überlegt, und das Vertrauen auf Ihre Talente und Ihren republikanischen Eifer hat die Frage zu Ihrem Vortheil entschieden. Der General Kellermann wird in Chambéry bleiben...“

Von dieser Zeit schreibt sich das Uebergewicht Bonaparte's her, der Meister und Schiedsrichter der politischen Interessen Frankreichs zu werden begann, der aus dem Pallaste in Mailand mit dem Direktorium im Luxemburg sprach wie ein Monarch mit seinen Ministern; und bald blieb dem Letztern nichts mehr übrig, als in Bezug auf Alles, was Italien betraf, Redensarten zusammenzustellen, um seine Billigung mit den Maaßregeln des jungen Generals zu erkennen zu geben.

Was auch die weitern Absichten Bonaparte's in Bezug auf Rom seyn mochten: so hielt er es doch für klug, sie so lange aufzuschieben, bis er durch Beaulieu's gänzliche Niederlage außer aller Gefahr von Seiten der Oestreicher seyn könnte. In dieser Absicht wendete er sich gegen das rechte Ufer des Mincio, nach-

dem er die nöthigen Vorkehrungen zur Blokade der Citadelle von Mailand, und zur Erhaltung von Pavia und der andern Plätze, welche ihm zum Schutze seiner Eroberungen nöthig schienen, getroffen hatte.

Napoleon selbst nahm am 4ten Mai sein Hauptquartier zu Lodi. Kaum hier angelangt, erfuhr er die beunruhigende Neuigkeit: daß die Stadt Pavia, mit allen sie umgebenden Bezirken hinter ihm, unter den Waffen sey; daß man die Sturmglocke in allen Dörfern läute, und daß man die Nachricht verbreite, die Armee des Prinzen von Condé, vereinigt mit einer starken Abtheilung Oestreicher, sey von Tyrol aus in Italien eingerückt. Selbst in Mailand waren Unruhen ausgebrochen, und die östreichische Besatzung hatte Bewegungen gemacht, um den Aufstand in Pavia zu unterstützen, wo die Aufrührer völlig obgesiegt und eine Abtheilung von 300 Franzosen gefangen genommen hatten. Etwa 3000 Aufrührer griffen zu den Waffen; allein sie waren, ohne regelmäßige Truppen, die ihnen zum Stützpunkt dienen konnten, nicht im Stande, den plötzlichen Stoß der disciplinirten Franzosen auszuhalten.

Bonaparte, darauf bedacht, einen so furchtbaren Brand zu ersticken, eilte sogleich von Lodi nach Mailand, an der Spitze einer starken Heeresabtheilung, nahm die nöthigen Maaßregeln für die Sicherheit dieser Hauptstadt, und begab sich den andern Morgen nach Pavia, dem Mittelpunkte des Aufstandes. Das Dorf Benasco, welches sich gegen Lannes vertheidigte, wurde mit Sturm genommen, die Einwohner mußten über die Klinge springen, und die Häuser wurden

geplündert und verbrannt. Als Napoleon selbst vor Pavia ankam, ließ er die Thore mit Kanonen niederschießen, zerstreute leicht die nur zur Hälfte bewaffneten Aufrührer und ließ die Häupter derselben hinrichten; um sie dafür zu bestrafen, daß sie versucht hatten, die Unabhängigkeit ihres Landes zu vertheidigen. Endlich ließ er noch mehrere Einwohner ergreifen und schickte sie nach Paris, als Geiseln für die Unterwerfung ihrer Mitbürger.

Nachdem der kurze Aufstand von Pavia durch diese strengen Maaßregeln gedämpft worden war, wendete Bonaparte seine ganze Aufmerksamkeit wieder auf die furchtbare Stellung der Oestreicher, und nahm sich vor, Beaulieu erst ganz zu schwächen, ehe er die Drohungen der Republik gegen den Pabst verwirkliche. In dieser Absicht rückte er auf Brescia, und verfuhr so, daß Beaulieu, welchem die wiederholten Täuschungen dieser Art noch keine Aufmerksamkeit gelehrt hatten, glaubte: der französische General habe die Absicht, entweder den Uebergang über den Mincio bei dem kleinen aber festen Platze Peschiera (wo der Fluß aus dem Guarda-See tritt) zu versuchen, oder er wolle, sich nach Norden wendend, längs dem östlichen Ufer des Flusses hin durch einen Umweg die Spitze des Sees zu erreichen suchen, und die rechte Seite der Stellung der Oestreicher umgehn. Während nun Beaulieu alle Kräfte so aufstellte, als erwarte er einen Angriff auf der rechten Seite seiner Linie, bereitete Napoleon mit seiner gewohnten Schnelligkeit Alles vor, gegen das Centrum zu Borghetto (Stadt am Mincio

gelegen) etwa 10 Meilen unterhalb Peschiera, mit einer Brücke über den Fluß, vorzurücken.

Den 30sten Mai griff Mürat 3000 Mann östreichische und neapolitanische Reiterei an, welche in der Ebene von Borghetto aufgestellt, die Besatzung dieser Stadt, etwa 4000 Mann Fußvölker, decken sollten; warf sie, eroberte 9 Kanonen, 2 Standarten und nahm 2000 Mann gefangen, unter denen der Prinz von Cuto, Anführer der Neapolitaner, sich befand. Alsbald bringt der Kolonel Gardane mit den Grenadieren im Sturmschritt in Borghetto ein. Der Feind brennt die Brücke ab, die Batterien auf den Höhen von Valeggio verhindern die Errichtung einer andern; aber Gardane wirft sich mit 50 Grenadieren in den Fluß, stürzt kühn auf Valeggio und nimmt es; zwei Stunden später ist die Brücke über den Mincio wieder hergestellt und die Armee geht über den Fluß. Augereau rückt gegen Peschiera, Serrurier gegen Villa-Franca vor; der Obergeneral nimmt sein Hauptquartier zu Valeggio, von wo die glänzende Unerschrokkenheit Gardane's den Feind vertrieben hat. Noch hat Massena's Abtheilung, bestimmt diesen Platz zu decken, die Brücke nicht überschritten: da eilt der östreichische General Sebottendorf, aufmerksam geworden durch den Donner der Kanonen, am linken Ufer des Flusses von Puzzuolo herbei, und dringt ohne Widerstand in Valeggio ein. Kaum hat die Begleitung des Obergenerals so viel Zeit, das Thor des Hauses zu schließen, in welchem sich dieser befindet; kaum kann er selbst ein Pferd besteigen, um sich durch den Garten zu retten. Massena's Abtheilung, von diesem Er-

eignisse benachrichtigt, eilt nun über die Brücke und treibt die Husaren Sebottendorf's zurück, welcher auf seinem Rückzuge viele Leute verlor.

Dieser Umstand veranlaßte die Stiftung einer besondern Wache Bonaparte's, der Guiden, bestehend aus Reitern, die wenigstens 10 Jahre gedient hatten, und bestimmt waren, den Obergeneral überall zu begleiten. Sie erhielten die Uniform, welche späterhin die Jäger der kaiserlichen Garde bekamen, die Napoleon zuletzt auf St. Helena, im Augenblicke seines Todes, trug. Bessieres, damals Führer einer Schwadron, später Herzog von Istria und Marschall von Frankreich, wurde mit der Errichtung dieses Heerhaufens beauftragt, welcher als Kern der berühmten kaiserlichen Garde anzusehen ist.*)

Der Uebergang der Franzosen über den Mincio nöthigte die Oestreicher, sich über die Gränzen von Tyrol zurück zu ziehn, und man konnte sie nun wie ganz aus Italien vertrieben ansehn, wenn nicht in Mantua und auf der Citadelle von Mailand noch die kaiserliche Fahne geweht hätte. Das Schloß von Mailand war ein Plaz von gewöhnlicher Stärke, dessen Uebergabe man voraussehen konnte, sobald sich das Kriegsglück gegen diejenigen erklärte, welche es in Besitz hatten. Mantua dagegen war durch seine Lage unüberwindlich,

*) Die Erzählung des Uebergangs über den Mincio ist aus den Memoiren Napoleon's und Norvin's Leben desselben entlehnt, weil Scott hier wenig genau ist.
Anmerk. d. Uebers.

wenn es nicht der Hunger zur Uebergabe zwang, und konnte sich lange aus eigenen Hülfsquellen erhalten.

Stadt und Schloß Mantua liegen auf einer Art von Insel (Seraglio genannt) 5 bis 6 Quadrat-Stunden groß, gebildet durch drei Seen, welche mit dem Mincio und dem Po in Verbindung stehn, oder vielmehr durch ihre Gewässer entstehen. Diese Insel ist von der Landseite durch fünf Dämme oder Kunststraßen zugänglich, deren wichtigste im Jahre 1796 durch ein regelmäßiges Fort, La Favorite, vertheidigt wurde, weil sie dem herzoglichen Pallaste am nächsten war. Eine zweite wurde durch eine Verschanzung zwischen dem Platze selbst und dem See, eine dritte durch ein Hornwerk gedeckt; die beiden andern hatten Thore und Zugbrücken. Mantua ist durch seine niedrige Lage, mit Wasser umgeben, in einem warmen Lande, von Natur ungesund; besonders aber für eine Belagerungs-Armee, zusammengesetzt aus einer großen Anzahl von Menschen, welche der Einwirkung der Luft mehr ausgesetzt waren und das Klima nicht vertragen konnten; während die Besatzung, an die Luft vollkommen gewöhnt, alle Bequemlichkeiten hatte, welche man in einer Festung finden kann.

Einen solchen festen Platz zu überraschen, war unmöglich; obgleich Bonaparte versichert hat, daß seine Soldaten murrten, weil er einen solchen verzweifelten Versuch nicht wagen wollte. Uebrigens blokirte er Mantua mit sehr ansehnlichen Streitkräften, und beschäftigte sich damit: durch verschiedene Maaßregeln solchen Vortheil aus seinen Siegen zu ziehen, daß dadurch die künftigen gesichert würden. Die Besatzung

war zahlreich und belief sich auf 12 bis 14,000 Mann; und was die Oestreicher, voll Vertrauen, an der Befestigung vernachlässigt hatten, wurde durch die natürliche Stärke des Platzes ersetzt. Von den fünf Kunststraßen bemächtigte sich Bonaparte vierer; so daß der Feind bald von der Umgegend abgeschnitten war, und nur durch die Citadelle La Favorite mit dem festen Lande in Verbindung stand. Man errichtete Verschanzungslinien, und Serrurier wurde mit der Blokade des Platzes beauftragt; welche, nachdem die fünf Kunststraßen genommen waren, mit einer geringern Anzahl geschehen konnte, als die Besatzung war.

Um aber die Einschließung vollständig zu machen, war es nöthig, auf irgend eine Weise mit der alten Republik Venedig übereinzukommen. Napoleon konnte mit dieser alten Volksherrschaft machen, was er wollte; denn, obgleich der Staat eine ansehnliche Armee hätte aufstellen können, um die Oestreicher zu unterstützen, welchen der Senat, oder die aristokratische Regierung gewiß geneigt war: so sahen die Venetianer doch die östreichische Macht ruhig vernichten, ehe sie eine wirksame Maaßregel ergriffen, sey es zur eigenen Vertheidigung, sey es, um sich gegen den Zorn des Siegers zu schützen — weil zwischen ihnen und der französischen Republik ein Freundschafts-Vertrag bestand, und sie einen zu kühnen Schritt zu thun fürchteten, und thörichter Weise voraussetzten, ihre Neutralität werde geachtet werden. Als die Linie des Mincio überwältigt wurde und Bonaparte das venetianische Gebiet auf dem linken Ufer besetzt hatte, war es Zeit, durch Zugeständnisse diejenigen Rücksichten für die Rechte eines

unabhängigen Landes zu erkaufen, zu deren gewaltsamer Behauptung die ehemals so kühne Aristokratie von Venedig die günstige Gelegenheit verloren hatte.

Ein Umstand machte die Sache der Venetianer noch gehässiger; Ludwig XVIII. war unter dem Namen eines Privatmannes, eines Grafen von Lille, gastfrei von der Republik aufgenommen worden, und hatte die Erlaubniß erhalten, in Verona zu bleiben, wo er sehr zurückgezogen lebte; jetzt forderte das Direktorium seine Entfernung aus dem Gebiete der Republik, und der Senat von Venedig mußte ihm diesen Befehl bekannt machen. Vergebens waren seine Vorstellungen; er mußte sich entfernen und ging zu Condé's Heer, um in demselben als Freiwilliger zu dienen. Außer ihm waren noch 700 andere Ausgewanderte von geringerm Range, die in Italien einen Zufluchtsort gefunden hatten, genöthigt, in Folge der Ereignisse von Lodi und Borghetto, sich nach andern Ländern zu flüchten.

Indeß wurde doch Venedigs Neutralität für den Augenblick anerkannt, jedoch Verona besetzt, aller Vorstellungen des Proveditore Fescarelli ungeachtet; Bonaparte erklärte: er werde besetzen, was ihm zur Behauptung der Etschlinie nöthig scheine; denn die Oestreicher hätten früher schon Venedigs Neutralität ungestraft verletzt. Nachdem er die Stellung der Armee geordnet, welche nun im Mittelpunkte Verona, auf der linken Seite Montebaldo hatte, auf der Rechten aber sich an die Unter-Etsch lehnte und so vollkommen die Belagerung Mantua's deckte, kehrte er nach Mailand zurück, um neue Erfolge vorzubereiten.

Der erste war der Abfall des Königs von Neapel; welcher die Sache der Oestreicher, denen er aus verwandtschaftlichen Rücksichten bis jetzt angehangen hatte, in der letztern Zeit freilich mit geringerer Ergebenheit, aufgab. Seine Reiterei war im besten Zustande bei dem Treffen am Mincio, hatte deßhalb auch viel gelitten. Der König, entmuthigt, forderte einen Waffenstillstand, den er auch leicht erhielt; denn sein Gebiet war das entlegenste in Italien, aber er konnte wenigstens 60,000 Mann aufstellen; es war wichtig, sich der Neutralität einer Macht zu versichern, die gefährlich werden konnte, und nicht unter der unmittelbaren Aufsicht der Franzosen stand. Ein neapolitanischer Gesandter wurde nach Paris geschickt, um einen definitiven Frieden abzuschließen, in dessen Erwartung die Truppen des Königs beider Sicilien die Armee Beaulieu's verließen und in ihr Land zurückkehrten. Aber immer schwankte der Hof von Neapel, bald der Furcht vor Frankreichs Uebermacht weichend, bald sich der Hoffnung hingebend, das Joch abzuschütteln — um so unerträglicher, je größer der Haß war, welchen die Königin (eine Schwester der unglücklichen Maria Antoinette) gegen die Franzosen hegte.

Nun zog sich der Sturm über dem Haupte des Pabstes zusammen. Ferrara und Bologna, deren Gebiet dem heiligen Stuhl gehörte, wurden von französischen Truppen unter Augereau besetzt, und in dem letztern Platze 400 Mann, von einem Kardinal befehligt, gefangen. Der Kardinal ging auf sein Ehrenwort nach Rom; als er aber wieder zurück in das Hauptquartier gefordert wurde, weigerte er sich: weil

der Pabst ihn durch ein Breve seines Ehrenworts entlassen habe. Erschrocken über die nahende Gefahr, schickte der römische Hof den spanischen Minister Azara ab, einen Waffenstillstand mit den Feinden abzuschließen. Es war einer der merkwürdigen Züge von Napoleon's Charakter, zu wissen, wenn er schonen oder wenn er züchtigen sollte; Rom war ohne Zweifel feindlich gegen Frankreich oder dessen dermalige Machthaber gesinnt; aber der Zeitpunkt war noch nicht gekommen, dem Unwillen darüber freien Lauf zu lassen; nichts der Art geschah. Die kaiserlichen Lehen in Italien waren im Aufruhr; der östreichische Minister in Genua, Gerola, hatte sie aufgeregt, aus den entlaufenen östreichischen Gefangenen Haufen gebildet, welche die Straße von Frankreich nach Italien unsicher machten; der Feldmarschall Wurmser führte 30,000 Mann ausgewählter Truppen vom Rheine herbei, und die Engländer suchten Truppen nach Italien zu bringen: so daß die thörichten Maaßregeln des Direktoriums nicht auszuführen waren. Dies machte Bonaparte demselben begreiflich; und der Waffenstillstand mit dem Pabste wurde auf die Bedingungen abgeschlossen: daß er 21 Millionen Franken an Geld und an Armee-Bedürfnissen zahlen, Ancona, Bologna und Ferrara abtreten, und hundert Kunstwerke nebst fünfhundert Handschriften, nach der Wahl der französischen Abgeordneten, ausliefern sollte.

In Livorno waren die Engländer Meister, welche sich hier in großer Anzahl befanden und die Absicht hatten, eine Abtheilung von 6000 Mann, bis jetzt auf der Insel Corsica, ans Land zu setzen. Der Erzherzog wurde davon benachrichtigt; zugleich wendete sich aber

auch Mürat rasch gegen Livorno, wo die Engländer zwar geflüchtet waren, aber mit Zurücklassung ihrer Waaren, die in die Hände der Franzosen fielen. Bonaparte begab sich selbst nach Livorno und traf die nöthigen Einrichtungen, um die Engländer in Corsica zu beunruhigen; darauf besuchte er den Großherzog in Florenz, und erfuhr hier die Einnahme des Schlosses von Mailand. Sich zum Großherzog wendend, soll er ihm bemerklich gemacht haben „der Kaiser, sein Bruder, habe so eben die letzte seiner Besitzungen in der Lombardei verloren."

Wenn man von den Forderungen und den Erniedrigungen lies't, denen die Schwäche durch die Stärke ausgesetzt ist: so ist es unmöglich, sich nicht einer Vergleichung Bonaparte's zu erinnern, welcher selbst sagt, die Verbindung Frankreichs mit einem kleinen Staate sey einem Riesen vergleichbar, der einen Zwerg umarmt. „Der arme Zwerg — fuhr er fort — muß in den Armen seines Freundes ersticken; aber der Riese hatte nicht diese Absicht und konnte nicht anders."

Während Bonaparte mit einem der alten Staaten Italiens Verbindungen schloß, oder vielmehr, in Betracht der Kontributionen, welche er aus ihnen zog, ihre Zerstörung auf eine andere Zeit verschob, verlor er nie die Hauptabsicht des Direktoriums aus den Augen: welches die benachbarten Staaten revolutioniren, und ihnen republikanische Einrichtungen, denen der großen Nation gleich, geben wollte.

Dieser Plan war in verschiedener Hinsicht ganz vortrefflich. In allen Staaten, in welche die Fran-

zosen eindringen konnten, fanden sie Menschen, geschickt und geneigt, Mitglieder einer revolutionären Regierung abzugeben. Solche Menschen sind sicher, von der Hefe des Volks in großen Städten unterstützt zu werden, welche die Hoffnung zur Plünderung oder das verführerische Versprechen der Freiheit, die sie immer auf Gleichheit des Eigenthums beziehn, anzieht. Eben so hatten die Franzosen in ihren Bajonetten ein treffliches Mittel, das Gebäude zu stützen, wenn man Neigung gehabt hätte, den Aufbau zu unterbrechen; die französische Republik konnte also sehr bald mit Republiken verhandeln: die, wie sie selbst, von Menschen regiert wurden, welche ihre Stellen dem guten Willen Frankreichs verdankten, und deßhalb verpflichtet waren, allen Forderungen, so unvernünftig sie auch seyn mochten, nachzugeben.

Bonaparte hatte nichts versäumt, um die Absichten des Direktoriums zu befördern, seine Grundsätze zu verbreiten. Er hatte in allen seinen Proklamationen an die Einwohner der eroberten Länder erklärt, daß der Krieg nicht gegen sie, sondern gegen ihre Regierungen geführt werde, hatte die strengsten Befehle gegeben, um die Ordnung unter seinen Truppen zu erhalten; aber, obgleich durch diese Befehle die Einwohner gegen die unmittelbaren Gewaltthätigkeiten der französischen Soldaten geschützt wurden: so verminderten sie jedoch nicht die Last der übertriebenen Forderungen, welche man an das Land machte, zu denen Arme und Reiche, nach Maaßgabe ihres Vermögens beitragen mußten. Dies hieß, nach Regeln und mit Ordnung plündern, war und blieb jedoch immer eine Plünderung;

und Bonaparte selbst unterrichtet uns, daß die Nothwendigkeit, die französische Armee auf Kosten der Italiener zu erhalten, die Verbreitung der französischen Grundsätze in Italien aufhielt. „Ihr könnt nicht — sagte er mit vieler Freimüthigkeit — die Völker der Mittel zu leben berauben, und sie zu gleicher Zeit überreden, daß ihr Freunde und Wohlthäter derselben seyd.“

In seinen auf Helena geschriebenen Memoiren erwähnt er auch des Verdrusses, welchen der bessere Theil des Volks äußerte: daß nämlich Rom, als die Quelle des Aberglaubens, nicht in Aufruhr gebracht worden sey; er gesteht aber offen, daß die rechte Zeit noch nicht da war, zu solchen Maaßregeln zu schreiten, und daß eine bessere Gelegenheit abgewartet werden mußte, diese alte Hierarchie zu zerstören.

Es kostete übrigens Bonaparte nicht wenig Mühe, die Direktoren dahin zu bringen, seine gemäßigten Maaßregeln zu verstehn und zu billigen; sie hatten sich eine falsche Vorstellnng von dem Zustande und dem Charakter des Volks gemacht, und wollten mit Einem Male Rom, Neapel und Toscana in Empörung gebracht sehn. Napoleon, klüger, ließ diese Staaten unter ihren alten aber schwachen Regierungen fortbebestehn, die er zwang, so lange Geld herbeizuschaffen und Kontributionen zu geben: bis sich eine günstige Gelegenheit gefunden haben würde, sie aufzuheben.*)

*) Wir lassen des Verfassers Betrachtung über den Geist der Einwohner in den von den Franzosen besetzten italienischen

Oestreich benahm sich übrigens ganz seinem National-Charakter gemäß. Die Langsamkeit, welche bewirkt, daß Oestreich nur spät erst von Dem Nutzen zieht, was zu seinem Vortheil sich ereignet — die es so überlegt macht in seinen Plänen — die die Annahme und selbst das Verständniß eines andern kriegerischen Systems so sehr erschwert, dessen mächtige Wirksamkeit es mit seinem großen Schaden erfahren hatte — diese Langsamkeit wird aber unschädlich durch bestimmten Entschluß, seltene Geduld und unerschütterliche Festigkeit. Die Langsamkeit und Hartnäckigkeit Oestreichs haben es einige Mal dem Falle nahe gebracht: aber sein Muth, seine Ausdauer in Widerwärtigkeiten, haben diese Nachtheile wenigstens ausgeglichen.

In den gegenwärtigen Umständen gab Oestreich einen neuen Beweis für die Wahrheit dessen, was wir so eben behauptet haben. Es betrachtete die schnellen wiederholten Siege Napoleon's wie den thörichten Raub eines jungen Adlers, dessen anmaßende Kühnheit zu viel auf die Kraft seiner Flügel gerechnet hat. Das kaiserliche Kabinet beschloß, das geschwächte Heer in Italien auf die möglichste Weise zu verstärken: um ihm das Uebergewicht über die Franzosen zu verschaf-

Ländern und über das Betragen der Franzosen in denselben, unübersetzt. Wir würden uns genöthigt sehn, in zahlreichen Noten zu beweisen: daß Scott der Intrike zuschreibt, was er der Stimmung des Volks zuschreiben sollte; und daß er vergißt, wie wenig gesichert die Lage der verhältnißmäßig kleinen französischen Armee war, welche täglich ein neues feindliches Heer erwarten mußte. Anm. d. Uebers.

fen, selbst auf die Gefahr, seine Armeen am Rhein zu sehr zu schwächen. Das Glück war hier, obgleich schwankend zuweilen, doch im Allgemeinen den Oestreichern günstiger gewesen, als anderswo; und schien ihnen zu erlauben, von den östlichen Gränzen, wo sie zum Theil gesiegt, eine ansehnliche Verstärkung nach Italien abzusenden — wo sie, seit Bonaparte die Alpen überstiegen hatte, fast beständig geschlagen wurden.

Beaulieu, alt und unglücklich, wurde für unfähig gehalten, seinem jungen thätigen Gegner widerstehen zu können. Man glaubt, daß auch er sehr unzufrieden mit dem kaiserlichen Kriegsrathe gewesen sey; und zwar, weil man ihm Offiziere zuschickte, welche zu den unglücklichen Erfolgen beigetragen hatten.*) Er

*) Der folgende Brief erschien in den Tageblättern als eine aufgefangene Depesche Beaulieu's an den Hofkriegsrath. Vielleicht ist er untergeschoben; immer aber scheint er der Aufbewahrung werth als ein Beweis von der Unzufriedenheit des alten Generals, er mag ihn geschrieben haben oder nicht. Man erinnere sich, daß Argenteau, über den er sich beklagt, die Ursache der Niederlage bei Montenotte war. „Ich habe — so schreibt er — einen General verlangt, und Sie haben mir einen Argenteau geschickt. Ich weiß wohl, daß er ein vornehmer Herr ist, der zum Feldmarschall des Reichs wird erhoben werden müssen, um ihn dafür zu entschädigen, daß ich ihn habe verhaften lassen. Ich sage Ihnen, daß ich nur noch 20000 Mann habe, daß die Macht der Franzosen sich auf 60000 Mann beläuft. Noch mehr, morgen werde ich auf der Flucht seyn, ich werde es den folgenden Tag und alle Tage seyn, bis nach Sibirien, wenn mich die Franzosen so weit verfolgen. Mein Alter giebt mir das Recht, so mit Ihnen

wurde zurückgerufen, und fiel in Ungnade; die selten dem Unglücklichen nicht zu Theil wird. Der Befehl über den Rest der Truppen, welche er in Tyrol in Sicherheit gebracht hatte, wurde vorläufig dem alten General Melas anvertraut.

In der Zwischenzeit erhielt Wurmser, den man als einen der besten östreichischen Generäle betrachtete, den Befehl: sich an die Spitze von 30,000 Mann, von der Rhein-Armee, zu stellen; Tyrol zu durchziehn, in diesem kriegerischen Lande so viel Rekruten mit sich zu vereinigen, als er könne, und dann die östreichische Armee zu befehligen, welche damals an den Gränzen von Italien stand. Man konnte von dieser Armee erwarten: daß sie die National-Ueberlegenheit in dem fruchtbaren Lande, aus welchem sie so eben vertrieben worden waren, wieder herstellen würde.

Bonaparte, um dem Sturme Trotz bieten zu können, that Alles, um sich Mantua's zu bemächtigen: ehe die ansehnliche östreichische Armee ankäme, deren erste Sorge seyn mußte, die Aufhebung der Belagerung eines so wichtigen Platzes zu bewirken. Ein Plan, die Stadt und das Schloß durch Ueberraschung zu nehmen (vermittelst einer Abtheilung, welche des Nachts auf Fahrzeugen an der Insel Seraglio, auf welcher Mantua liegt, landen sollte) mißlang gänzlich;

zu sprechen, und Ihnen die Wahrheit zu sagen. Eilen Sie, Friede zu machen, auf welche Bedingungen es auch seyn mag." (Moniteur, Jahr 1796 Nr. 269.)

Bonaparte sah sich genöthigt, Laufgräben zu eröffnen und eine regelmäßige Belagerung zu beginnen. Der östreichische General, Canto-d'Irles, aufgefordert, den Platz zu übergeben, antwortete „er habe Befehl, sich auf's Aeußerste zu vertheidigen." Napoleon, seiner Seits, brachte alles Belagerungsgeschütz zusammen, was er aus den benachbarten Städten und Festungen ziehen konnte; und Mantua wurde mit Erbitterung von der einen Seite angegriffen, von der andern vertheidigt. Die Franzosen bemühten sich, die Stadt zu nehmen, ehe Wurmser den Feldzug beginnen könnte; der östreichische Befehlshaber dagegen war entschlossen, die Vertheidigung wo möglich so lange fortzusetzen, bis er unterstützt würde; aber, trotz den Bomben, welche geworfen wurden, trotz der zahlreichen Stürme und Ausfälle, mußte noch mancher Kampf gekämpft, noch viel Blut vergossen werden, ehe das Geschick Bonaparte's ihm erlaubte, seinen wichtigen Plan auszuführen.

Sechstes Kapitel.

Feldzug am Rhein. — Aufhebung der Belagerung von Mantua. — Wurmser schließt sich in dieser Festung ein.

Ein gleich blutiger Feldzug, aber mit zweifelhafteren Erfolgen, war am Rhein eröffnet worden, wo die kriegerischen Talente des Erzherzogs Karl denen der beiden französischen Generäle Moreau und Jourdan entgegen gesetzt wurden; so daß also Italien, wo wir der siegreichen Laufbahn Bonaparte's bis jetzt gefolgt sind, nicht das einzige Kriegstheater zwischen Frankreich und Oestreich war.

Der Plan, welchen das Direktorium für den Feldzug von 1796 entworfen hatte, war riesenhaft, und bedrohete Oestreich, seinen mächtigsten Feind auf dem festen Lande, mit dem Untergang; er war Carnot's, der ihn gefaßt hatte, Napoleon's und Moreau's, die ihn durchsahen und verbesserten, würdig. Nach diesem Plane sollten Moreau und Jourdan so weit vordringen, daß Moreau sich, durch Tyrol, mit Bonaparte vereinigen könnte. Die vereinigte französische Macht sollte hierauf bis nach Wien vorrücken, und dem Kaiser die Friedensbedingungen unter den Mauern seiner Hauptstadt vorschreiben.

Aber nur derjenige Theil des Plans, dessen Ausführung Bonaparte aufgetragen war, wurde vollkommen

ausgeführt, und nur eine Zeit lang schien das Kriegsglück Frankreich am Rhein so günstig zu seyn, wie in Italien. Moreau und Jourdan überschritten jene große Gränzlinie beider Nationen bei Kehl und Neuwied, und rückten, eine Linie von mehr als 60 Stunden bildend, so weit gegen den Osten von Deutschland vor: daß Moreau über den Lech ging, und sein rechter Flügel nahe daran war, die Gränzen von Tyrol zu betreten; welches er, dem Plane zu Folge, durchziehen mußte, um sich mit Bonaparte zu vereinigen

Während dieses Marsches beider feindlicher Armeen, jede von 75,000 Mann, die Bestürzung in ganz Deutschland verbreiteten, wurde der östreichische General Wartensleben von Stellung zu Stellung durch Jourdan fortgedrängt; indeß auch der Erzherzog Karl außer Stand war, sich gegen Moreau zu halten. Die Generäle des Reichs wurden zum Rückzuge dadurch genöthigt, daß man 30 bis 35,000 Mann von ihren Truppen weggenommen hatte; die jetzt, unter Wurmser, auf dem Marsche nach Tyrol waren, um die Reste von Beaulieu's Heer zu verstärken und Oestreichs Angelegenheiten in Italien zu verbessern. Allein der Erzherzog Karl war ein eben so geschickter als unternehmender General, und er rettete in diesem Augenblicke der Entscheidung Oestreich, durch ein kühnes Manöver. Er ließ nämlich einen großen Theil seines Heeres zurück, um Moreau, wenn auch nicht aufzuhalten, doch wenigstens im Schach zu halten, und machte mit dem Reste seiner Truppen eine Bewegung nach der rechten Seite: um sich mit Wartensleben zu vereinigen und mit überlegener Macht auf Jourdan

einzubringen — demselben Grundsatze folgend, welcher den Franzosen so viele Siege verschaffte. Jourdan wurde völlig geschlagen, und gezwungen, sich schnell und in Unordnung zurück zu ziehn; was noch verderblicher durch den Aufstand der deutschen Landleute um die fliehende Armee herum wurde. Moreau selbst war nicht im Stande, sich nach Jourdan's Niederlage, welcher seinen linken Flügel deckte, länger im Herzen Deutschlands zu halten, und mußte sich zurückziehn; dies that er aber mit solcher Gewandtheit durch den Schwarzwald, wo die Oestreicher ihn abzuschneiden hofften, daß sein Rückzug immer für werth geachtet worden ist, mit einem großen Siege in Parallele gestellt zu werden. Dies waren die kriegerischen Ereignisse im Innern von Deutschland; welche man nicht aus den Augen verlieren darf, weil sie einen großen Einfluß auf die Bewegungen der Armee in Italien gehabt haben.

Seit Wurmser's Heeresabtheilungen in dem Tyroler Kanton von Trient, wo der östreichische General sein Hauptquartier genommen hatte, anzulangen begannen, hörte Bonaparte nicht auf zu verlangen: daß man ihm entweder Verstärkung aus Frankreich zusenden möge, oder daß die Rhein-Armeen eine solche Bewegung nach ihm hin machen sollten, damit er sich mit ihnen in Verbindung setzen könne; wie man in dem ersten Plane des Feldzugs überein gekommen war. Allein er erhielt keine Hülfe, und obgleich der Feldzug am Rhein im Juni begann (Moreau ging den 24sten Juni über den Rhein), so war dies doch zu spät, als daß eine Diversion zu Gunsten Napoleon's von ihm erwartet werden durfte; Wurmser war mit

seinen Truppen entweder schon angekommen, oder doch im Begriff, die Stellungen zu nehmen, wo die Operationen gegen die französische Armee in Italien beginnen mußten.

Wurmser, an der Spitze von 80,000 Mann, stand im Begriff, Trient zu verlassen, um gegen die Franzosen vorzurücken; deren Anzahl kaum halb so groß war, zum Theil mit der Belagerung von Mantua beschäftigt, zum Theil in die Städte und Dörfer an der Etsch und Chiesa vertheilt, um die Abtheilung Serrurier's zu decken, welche die Belagerung betrieb. Der bejahrte östreichische General, voll Vertrauen auf die beträchtliche Anzahl seiner Truppen, beschäftigte sich einzig damit: seine Märsche zu ordnen, um alle Früchte des Sieges, an welchem er gar nicht zweifelte, zu ärnten. Wurmser, mit derselben Unklugheit, die Beaulieu's Unglück veranlaßt hatte, unternahm es: durch seine Heeresabtheilungen ein so großes Stück Land zu besetzen, daß er nur mit großer Mühe die Verbindung zwischen ihnen erhalten konnte. Dies war besonders mit seinem linken Flügel der Fall, befehligt durch die Generäle Quasdonowich, den Fürsten von Reuß und den General Ocskay; welche den Befehl hatten, durch das vom Flusse Chiesa gebildete Thal, gegen Brescia vorzurücken. Diese Abtheilung sollte die Stadt nehmen, um den Franzosen den Rückzug auf Mailand abzuschneiden. Der rechte Flügel von Wurmser, unter dem Befehle von Melas, sollte sich an beiden Ufern der Etsch herabziehn und gegen Verona vorrücken; während das Centrum, durch den östreichischen Feldmarschall selbst befehligt, nach

Süden am linken Ufer des Guarda-Sees hinzog, um Peschiera wegzunehmen, und am Mincio vorrückend, die Aufhebung der Belagerung von Mantua zu erzwingen. In diesem Plane der Oestreicher war ein Hauptfehler; indem nämlich die Abtheilung von Quasdonowich in das Thal der Chiesa beordert wurde, war Wurmser's linker Flügel von dem übrigen Theile des Heeres durch den großen Guarda-See getrennt, auf welchem sich schon eine französische Flotte befand; sein Mittelpunkt und sein linker Flügel konnten also Quasdonowich nicht allein nicht unterstützen, sondern mußten auch ganz unbekannt mit dessen Bewegungen und mit dessen Schicksale bleiben.

Das erfinderische Genie Bonaparte's, sicher von dem Eifer und der Thätigkeit der französischen Armee unterstützt zu werden, fand alsbald die Mittel, aus dieser getrennten Stellung der östreichischen Macht Nutzen zu ziehn. Er entschloß sich: Wurmser's und Mela's Annäherung nicht zu erwarten; seine ganze Macht zu vereinigen; sich in das Chiesa-Thal zu werfen und sich des Uebergewichts zu bedienen, welches ihm hier die Beschaffenheit des Landes darbot, um den linken Flügel der Abtheilung des Quasdonowich anzugreifen und zu vernichten. Dieser Plan aber erforderte ein großes Opfer — die Aufhebung von Mantua. Napoleon zauderte keinen Augenblick, diesen wichtigen Punkt aufzugeben, was auch daraus entstehen mochte; die Einheit seines Systems forderte: Alles aufzuopfern, was nur untergeordnet schien, allem Wechsel der Zufälle sich auszusetzen, um Das zu erreichen, was er für die Hauptsache des Feldzugs hielt.

Serrurier, welcher das Belagerungsheer befehligte, erhielt alsbald die Ordre: so viel möglich, Alles zu zerstören, was man mit so vieler Mühe für diese Belagerung zusammengebracht hatte. Etwa 100 Kanonen wurden in den Laufgräben zurück gelassen; und Wurmser fand, als er in Mantua ankam, daß sich Bonaparte mit einer Eile zurück gezogen habe, die Furcht zu verrathen schien.

Dies geschah in der Nacht des 31sten Juli; Bonaparte ließ Augereau's Abtheilung zu Borghetto, die von Massena zu Peschiera, um wo möglich die Linie des Mincio zu decken; und stellte sich an die Spitze einer Armee, welche nun stärker an Zahl geworden war, als der rechte Flügel der Oestreicher. Diese rückten schon gegen Lonato, nahe am Ausflusse des Guarda-Sees gelegen, vor, um sich dem Mincio zu nähern und ihre Verbindung mit Wurmsern herzustellen. Bonaparte aber hatte sich durch die Schnelligkeit seiner Bewegungen zwischen zwei feindliche Abtheilungen gestellt, und schlug die eine bei Salo, die andere bei Lonato. Zu gleicher Zeit eilten Augereau und Massena (nachdem sie in ihren Stellungen bei Borghetto und Peschiera eine hinlängliche Macht zurück gelassen hatten, um sich gegen Wurmser halten zu können) in angestrengten Märschen nach Brescia, besetzt durch eine andere Abtheilung des östreichischen rechten Flügels. Aber diese, vereinzelt und in der Meinung, die ganze französische Armee stürze sich von allen Seiten auf sie, war schon im vollen Rückzuge nach Tyrol; von wo sie in der Hoffnung hergekommen war, Bonaparte's Seite zu umgehn und ihm den Rückzug auf

Mailand abzuschneiden. Einige Abtheilungen der Franzosen wurden befehligt, sie zu verfolgen und ihr Sammeln zu verhindern; während Massena und Augereau durch einen raschen Gegenmarsch an die Ufer des Mincio zurück eilten, um ihre Nachhut, die sie zu Borghetto und Peschiera zurück gelassen hatten, zu unterstützen.

Indeß erhielten sie Nachrichten, welche sie bewogen, ihren Marsch zu unterbrechen. Beide Nachhuten waren genöthigt worden, die Mincio-Linie aufzugeben, und die Oestreicher hatten den Uebergang über diesen Fluß erzwungen. Massena's Nachhut, unter dem Befehle des General Pigeon, hatte sich in guter Ordnung zurück gezogen und bei Lonato seine Stellung genommen; die Nachhut Augereau's aber war in Bestürzung und Unordnung geflohen, und hatte es vernachlässigt, sich in Castiglione festzusetzen; was nun die Oestreicher eingenommen hatten und wo sie sich verschanzten. Der diese Abtheilung kommandirende General Valette wurde, wegen seines schlechten Benehmens, in Gegenwart seiner Truppen degradirt — ein Beispiel, welches die Tapferkeit der französischen Generäle sehr selten machte.

Wurmser, sehr unruhig über das Schicksal seines rechten Flügels, beschloß, Alles anzuwenden, um seine Verbindung mit Quasdonowich wieder herzustellen; allein er konnte das Chiesa-Thal und das rechte Ufer des Guarda-Sees nicht mehr erreichen, ohne sich einen Weg durch die Abtheilungen Massena's und Augereau's zu eröffnen. Den 3ten

August, bei Anbruch des Tages, rückten die beiden östreichischen Heeresabtheilungen, welche den Mincio überschritten hatten, um Pigeon und Valette zu verfolgen, gegen die Franzosen; in der Absicht, eine Verbindung zwischen dem Obergeneral und seinem rechten Flügel herzustellen.

Massena's Nachhut, durch seinen Gegenmarsch zur Vorhut geworden, wurde besiegt und Lonato durch die Oestreicher genommen; die französische Artillerie, so wie der Befehlshaber derselben, fiel in die Hände der Oestreicher. Allein ihr General beging den großen Fehler, seine Linie zu weit rechts auszudehnen; ohne Zweifel in der Absicht, den linken Flügel der Franzosen zu umgehn, und dadurch schneller eine Verbindung mit seinen eigenen Truppen an dem rechten Ufer des Guarda = See's herzustellen. Dadurch schwächte er aber sein Centrum; ein Fehler, von welchem Massenna sofort Nutzen zog; er bildete zwei starke Kolonnen, unter Augereau's Befehl; der, mit ihnen die Oestreicher durchbrechend, den Sieg wieder gewann, und Lonato mit dem Bajonette nahm. Dies war in der That ein einfaches Manöver — dasselbe, durch welches Bonaparte 10 Jahre später die Schlacht von Austerlitz gewann: aber es erforderte die größte Pünktlichkeit und viel Geistesgegenwart, um genau den Augenblick zu benutzen, in welchem ein so kühnes Unternehmen ausgeführt werden kann. Wäre der Erfolg nicht ganz vollständig gewesen, hätte der Feind Stand gehalten, so würde es höchst gefährlich gewesen seyn: weil die Angriffskolonne leicht selbst durch entschlossene Offiziere und Soldaten geschlagen werden,

und selbst das erfahren konnte, was sie dem Feinde zuzuziehn versuchte. Bei dieser Gelegenheit gelang der Angriff auf die Mitte vollkommen; die Oestreicher geriethen, als sie ihre Linie durchbrochen sahen, in die größte Unordnung. Diejenigen, welche auf dem äußersten rechten Flügel waren, eilten vorwärts, um sich, wo möglich, mit Quasdonowich und mit Dem zu vereinigen, was vom rechten Flügel etwa übrig bleiben könnte; aber sie wurden durch den General Soret (der viel mit dazu beigetragen hatte, daß Quasdonowich den 30sten Juli geschlagen wurde) von vorn angegriffen, und von einer andern französischen Abtheilung verfolgt, welche sich, durch ihren Mittelpunkt selbst, den Durchgang erzwungen hatte.

Dies war das Loos des östreichischen rechten Flügels in der Schlacht von Lonato, während dasjenige des linken Flügels nicht glücklicher war. Er wurde von Augereau kräftig angegriffen und aus Castiglione geworfen, dessen er sich, in Folge des schlechten Betragens des Generals Valette, bemächtigt hatte. Nur mit Aufopferung einer großen Anzahl von braven Soldaten erkaufte Augereau diesen wichtigen Sieg; aber Bonaparte erinnerte sich seiner immer wie eines wesentlichen Dienstes, und ertheilte Augereau späterhin den Titel eines Herzogs von Castiglione. Nach dieser Niederlage war der Zustand der östreichischen Heeresabtheilungen so elend und so verworren, als man sich nur denken konnte; sie hatten angegriffen, ohne sich gegenseitig unterstützen zu können; sie fanden sich zurück geworfen und endlich erdrückt durch einen Feind, welcher die Fähigkeit zu haben schien, überall

zu seyn, wegen seiner bewundernswerthen Thätigkeit und wegen seines Talents, seine Kräfte gehörig zusammen zu halten.

Die Verwirrung und die bejammernswerthe Unordnung dieser Truppen bei Lonato, veranlaßten ein merkwürdiges Ereigniß, welches an andere ähnliche erinnert. Mit einiger Geistesgegenwart und mit einiger Festigkeit hätte dieses Ereigniß ein entscheidender Gewinst für die Oestreicher werden können; im Gegentheil giebt es aber auch, durch seinen Erfolg, einen vollständigen Beweis von der vollkommenen Entmuthigung, einer Folge der beständigen Unglücksfälle, welche die Oestreicher erfahren hatten.

Eine Abtheilung von 4 bis 6000 Oestreichern (gebildet zum Theil von denen, welche im Gefecht von Lonato abgeschnitten worden waren, und zum Theil von den Nachzüglern der Abtheilung Quasdonowichs) wurde von den Landleuten benachrichtigt: daß die Franzosen, nach allen Richtungen hin ihren Sieg verfolgend, nur eine Besatzung von 1200 Mann in Lonato zurück gelassen hätten. Der östreichische Befehlshaber beschloß sogleich, sich der Stadt zu bemächtigen, um dadurch leichter den Mincio zu erreichen, wo er sich mit Wurmser vereinigen zu können hoffte. Der Zufall wollte, daß Bonaparte so eben selbst von Castiglione in Lonato angekommen war, nur von seinem Generalstabe begleitet, nicht wenig überrascht, als ein östreichischer Offizier, wie bei solchen Gelegenheiten üblich, mit verbundenen Augen vor ihn gebracht wurde: um den französischen Befehlshaber von Lonato aufzufor-

dern, sich einer überlegenen Macht zu ergeben, welche, wie er sagte, sich schon in Schlachtordnung aufgestellt habe, um den Platz wegzunehmen. Bonaparte versammelte mit bewundernswürdiger Geistesgegenwart seinen Generalstab um sich, und ließ dem Offizier die Augen öffnen, damit er sehen könne, wen er vor sich habe. Hierauf sprach er von der Anmaßung, deren er sich schuldig gemacht, indem er den französischen Obergeneral mitten unter seinen Truppen zur Uebergabe aufzufordern wage; und brachte es dahin, daß der leichtgläubige Offizier, der Bonaparten erkannte, und es nicht für möglich hielt, daß er ohne eine starke Heeresabtheilung hier seyn könne, sich so gut es gehen wollte, entschuldigte und zurückkehrte: um seinen Befehlshaber zu überreden, sich zu übergeben; so daß also mehr als 4000 Mann unter seinem Befehle die Waffen vor einer Besatzung streckten, die kaum ein Viertheil so zahlreich war; daß sie eine günstige Gelegenheit entschlüpfen ließen, Bonaparten selbst als Gefangenen in das Hauptquartier Wurmser's führen zu können.

Der östreichische General selbst, dessen schönes Heer auf diese Weise vereinzelt zerstört worden war, beschäftigte sich bis jetzt, Mantua mit Lebens- und Kriegsbedürfnissen zu versehn; ein großer Theil seiner Armee war unnützer Weise verwendet worden, Serrurier und diejenigen Truppen zu verfolgen, welche Mantua belagert und sich gegen Marcaria hin zurückgezogen hatten. Als Wurmser die Unglücksfälle seines rechten Flügels, so wie die Vernichtung derjenigen Truppenabtheilungen, welche er abgeschickt hatte, seine Verbindungen wieder herzustellen, erfuhr, rief er die erwähnte

Heeresabtheilung wieder zurück, und rückte mit einer, troz aller Verluste noch starken Armee, gegen die Franzosen vor, welche zwischen Lonato und Castiglione sich aufgestellt hatten. Bonaparte aber war indeß nicht unthätig geblieben. Er hatte Serrurier von Marcaria zurückgerufen, um den linken Flügel und die Seite des östreichischen Feldmarschalls anzugreifen. Der erste Kanonenschuß Serrurier's war das Zeichen zu einem allgemeinen Angriff auf alle Punkte von Wurmser's Linie; er wurde geschlagen und gerieth beinahe selbst in Gefangenschaft; nur nach großem Verluste und mit großen Schwierigkeiten gelang es ihm, bis nach Trient und Roveredo zu kommen, nahe an der Gränze Tyrols, von wo aus er, noch kurze Zeit vorher, seines Sieges so gewiß, vorgerückt war. Er hatte vielleicht die Hälfte seiner schönen Armee verloren, und sein einziger Trost war: Unterstützung in die Citadelle von Mantua geworfen zu haben. Seine Truppen hatten das kräftige Vertrauen, so nöthig zu den Erfolgen des Kriegs, sie hatten das Zutrauen auf sich selbst und auf ihre Anführer verloren, besonders diejenigen, welche so oft unter Beaulieu geschlagen worden waren.

Man nimmt an, daß der Verlust der Oestreicher in diesen verderblichen Feldzügen sich beinahe auf 40,000 Mann belief. Die Franzosen mußten gewiß auch den vierten Theil jener Zahl verloren haben, obgleich Napoleon nur 7000 Mann angiebt; und ihre Armee, erschöpft durch die beständigen Märsche, die wiederholten Kämpfe und die Strapazen eines Feldzugs, in welchem der Obergeneral selbst 7 Tage lang nicht aus den

Kleidern gekommen war und keine Ruhe sich gegönnt hatte, verlangte einige Zeit, um die physischen Kräfte wieder herzustellen.

Napoleon nahm seine Stellung vor Mantua wieder; aber wegen Mangel an Belagerungs-Geschütz, wegen des Anfangs der ungesunden Hitze des Herbstes, mitten unter Seen und Sümpfen; endlich wegen der Besorgniß, zum zweiten Male von Wurmser angegriffen zu werden, war er entschlossen: sich auf eine Blokade zu beschränken, die jedoch streng genug war, die Besatzung in die Mauern des Platzes einzuschließen und ihr den Zugang zu der kleinen Insel Seraglio abzuschneiden.

Die Ereignisse dieses raschen Feldzugs machten die Gesinnungen der verschiedenen italienischen Staaten offenbar. Die Lombardei blieb im Ganzen ruhig und die Einwohner von Mailand zeigten eine solche Zuneigung zu den Franzosen: daß Bonaparte, nach dem Siege von Castiglione, ihnen im Namen der Republik dankte. In Pavia und andern Orten zeigten sich aber entgegengesetzte Gesinnungen; zu Ferrara rief der Kardinal Matkei, Erzbischof dieser Stadt, fast zum Aufruhr auf. Als er vor Bonaparte gebracht und zur Rechenschaft gezogen wurde, entschuldigte er sich ganz einfach durch das Wort peccavi (ich habe gefehlt); und Bonaparte ließ sich durch seine Unterwerfung besänftigen, belegte ihn mit keiner Strafe, sondern gebrauchte ihn sogar als Mittler bei einigen Verhandlungen mit dem römischen Hofe. Obgleich dieser Prälat begnadigt worden war, so wurde es doch der Pabst

nicht; der gezaudert hatte, sich dem Sieger zu unterwerfen, als er die Nachricht von der augenblicklichen Aufhebung der Belagerung von Mantua erhielt. Sein Betragen wurde angemerkt, um bei günstiger Gelegenheit getadelt und bestraft zu werden.

Nichts ist in diesen Feldzügen aber merkwürdiger, als Oestreichs Unbeugsamkeit; in die äußerste Noth gerathen durch Moreau's und Jourdan's Eintritt in sein Gebiet, hielt es sich doch auf allen Punkten vertheidigungsweise, und sammelte, durch eine neue außerordentliche Anstrengung, frische Truppen, um Wurmsern 20,000 Mann schicken zu können; durch diese Hülfe ward der östreichische Feldherr, der jedoch dadurch nicht glücklicher wurde, in den Stand gesetzt, angriffsweise zu verfahren und wieder aus Tyrol vorzurücken.

Wurmser, weniger vertrauensvoll als früher, schmeichelte sich doch zum zweiten Male, die Belagerung von Mantua vereiteln zu können, ohne so große Verluste zu erleiden, wie früher; indem er von Trient aus gegen Mantua, durch die von der Brenta gebildeten Defileen, vorrückte. Er beschloß, diesen Plan mit 30,000 Mann auszuführen, und 20,000 Mann unter dem General Davidowich, in einer festen Stellung, in und um Roveredo zurück zu lassen, um Tyrol zu decken; denn ein Einfall der Franzosen in dieses Land würde den panischen Schrecken vermehrt haben, der sich schon durch ganz Deutschland verbreitet hatte, sobald man die Annäherung Moreau's und Jourdan's an die Ufer des Rheins besorgen mußte.

Bonaparte durchschaute die Pläne des alten Generals, und ließ ihn ruhig durch Bassano an der Brenta fortrücken; in der Absicht, sobald beide feindliche Anführer weit genug von einander entfernt seyn würden, daß keine Verbindung zwischen ihnen mehr statt finde, angriffsweise zu verfahren, und Davidowich zu vernichten. Napoleon ließ den General Kilmaine, einen Offizier von irländischer Abkunft, auf den er sich verlassen konnte, mit ungefähr 3000 Mann zurück, um die Blokade von Mantua zu decken; er selbst stellte sich unter den Mauern Verona's auf, von wo er, nachdem er eine ansehnliche Truppenzahl gesammelt hatte, auf Roveredo, im Etschthale gelegen, marschirte, hinter ihr die feste Stellung von Calliano. Die Stadt liegt auf der großen Straße von Trient, und Davidowich besetzte sie mit 25,000 Mann, um Tyrol zu schützen, während Wurmser an der Brenta vorrückte, welche in derselben Richtung fließt wie die Etsch, aber ungefähr 7 Meilen von ihr entfernt, so daß Wurmser und sein Unterfeldherr sich gegenseitig nicht unterstützen konnten. Auf ihn, so beschloß Bonaparte, sollten seine Blitze fallen. Die Schlacht von Roveredo, den 4ten September, war eine der glänzendsten, welche dieser große General geliefert hat. Um sich der Stadt nähern zu können, war eine seiner Abtheilungen genöthigt, das stark verschanzte Feld von Mori zu stürmen, wo ihr der Feind einen hartnäckigen Widerstand entgegensetzte. Eine andere Abtheilung griff die Oestreicher am andern Ufer der Etsch an (denn die Franzosen rückten an beiden Ufern des Flusses vor) bis der Feind sich endlich unter beständigem Kampfe zurückzog. Napoleon gab dem General Dubois

Befehl, mit dem ersten Husarenregiment den Feind anzugreifen; es geschah, der Feind wurde geworfen: aber er selbst fiel, von drei Kugeln tödtlich verwundet. „Ich sterbe — sagte er — für die Republik, und wünsche nur die Nachricht noch zu erhalten, daß der Sieg gewiß sey.“ Es war ein wackerer Offizier, der sich schon am Rheine ausgezeichnet hatte.

Der Feind wurde auf seinem Rückzuge an Roveredo hingedrängt, ohne daß es ihm möglich war, sich hier zu halten. Die furchtbare Stellung von Calliano schien ihm zu erlauben, sich zu sammeln. Die Etsch ist hier durch hohe, steile Berge zusammengedrängt, so daß nur ein Paß zwischen den Bergen und dem Flusse bleibt, von etwa 4 Toisen; der Durchgang war durch ein Dorf und ein stark befestigtes, auf einem Felsen gelegenes Schloß und zahlreiche Batterien vertheidigt. Die Franzosen aber, im Sieges-Enthusiasmus, wurden selbst durch diese Hindernisse nicht aufgehalten; 8 Feldstücke wurden herbeigeführt, und unter ihrem Schutze griff das Fußvolk an und nahm diese feste Stellung. Vortheile der Natur sind unbedeutend, wenn die Angreifenden von dem Gedanken durchdrungen sind, daß ihnen nichts widerstehen könne; und wenn ihre Gegner durch eine Folge von Unglücksfällen entmuthigt sind. 6 bis 7000 Gefangene und 15 Kanonen, waren die Frucht dieses glänzenden Sieges, und Massena bemächtigte sich am andern Morgen der festen Stadt Trient, wo Wurmser sein Hauptquartier gehabt hatte.

Die Reste von Davidowich's Heer zogen sich in das Innere von Tyrol zurück, und setzten sich

zu Lavisa, einem kleinen Ort an einem Flusse gleiches Namens, etwa 3 Stunden von Trient, auf der Hauptstraße nach Brixen und Inspruck gelegen. Bonaparte ließ den Feind, durch eine Abtheilung seiner Armee, befehligt vom General Vaubois, lebhaft verfolgen; er selbst überschritt die Lavisa mit seiner Reiterei, während der Feind durch einen verstellten Angriff auf die Brücke unterhalten wurde. Durch dieses Mittel verjagte er die Oestreicher aus einer Stellung, deren sich zu bemächtigen wichtig war, als Schlüssel zu einem der Hauptdurchgänge Tyrols; sie wurde besetzt durch die siegreiche Abtheilung von Vaubois.

In Folge seiner gegenwärtigen Stellung versuchte Bonaparte, den kriegerischen Geist der Tyroler zu gewinnen; erließ eine Proklamation, um sie zu bewegen, die Waffen nieder zu legen, nach Hause zurück zu kehren, und sicherte ihnen seinen Schutz zu, gegen alle militärischen Gewaltthaten. Er versuchte es, sie zu überzeugen: daß sie kein Interesse an einem Kriege hätten, welchen Frankreich mit dem Kaiser und der kaiserlichen Regierung, nicht aber mit seinen Unterthanen führe. Damit aber sein Betragen mit seinen Versicherungen übereinstimme, machte Napoleon ein Edikt bekannt, durch welches er die Herrschaft Trient vom deutschen Reiche trennte, und mit der französischen Republik verband, jedoch nur in Bezug auf die Oberherrlichkeit; während er den Einwohnern die Macht überließ oder zu überlassen schien, sich selbst nach eigenen Gesetzen zu regieren. Indeß waren alle Versprechungen fruchtlos, die Tyroler bereiteten sich zum Widerstand und zeigten im Jahr 1809, wessen sie fähig waren.

Glücklicher mit dem Degen als mit der Feder begann Bonaparte, sobald er Herr über Davidowich und dessen Armee geworden war, seine Operationen gegen Wurmser, der damals auch die vollkommene Zerstörung einer seiner Heeresabtheilungen und die Einnahme von Trient durch die Franzosen erfuhr. Der östreichische Feldmarschall sah ein: daß der französische General durch seine Erfolge versucht werden könnte, Italien hinter sich zu lassen, auf Inspruck vorzurücken, um sich mit Moreau und Jourdan zu vereinigen, die weit in Deutschland vorgerückt waren. Deßwegen glaubte er, statt auf seinen Plan zu verzichten, Mantua zu verstärken: der günstige Augenblick sey gekommen, ihn auszuführen, und anstatt sich mit seiner Armee nach Friaul zurück zu ziehn, um seine Verbindungen mit Wien zu erhalten, beging er den unverzeihlichen Fehler, noch weiter südlich in die Staaten Italiens hinein vorzurücken; mit einer geschmolzenen Armee das versuchend, was er mit einem Heere, doppelt so stark wie das französische, nicht gekonnt hatte. Nach diesem verderblichen Plane schickte er Mezaros mit einer Abtheilung gegen Verona vor, wo, wie wir gesehn haben, Bonaparte den General Kilmaine zurück gelassen hatte, um die Blokade von Mantua zu decken.

Während nun Wurmser in Bassano an der Brenta blieb, setzte sich Mezaros in Bewegung nach Südwesten, gegen das Seitenthal der Etsch, und griff Kilmaine an, der seine Truppen unter den Mauern von Verona zusammengezogen hatte und sich hartnäckig vertheidigte. Der östreichische General, die Unmöglichkeit einsehend, den Platz durch Ueberraschung zu neh-

men, hatte sich entschlossen, die Etsch zu überschreiten: als er von Wurmser so schnell als möglich zurück gerufen wurde, um sich mit ihm zu vereinigen.

Sobald Bonaparte diese neue Trennung einer starken Truppenabtheilung von Wurmser's Armee erfuhr, sah er zum Voraus die Möglichkeit ein: den Feldmarschall zu schlagen, ihn aus seiner Stellung bei Bassano zu vertreiben; hierauf die Abtheilung des Mezaros abzuschneiden, die so weit gegen Süden vorgerückt war, daß dadurch das Schicksal seiner Truppen ganz blosgestellt war.

Die Ausführung dieses Planes erforderte eine sehr große Schnelligkeit in den Bewegungen; denn wenn Wurmser zeitig erfuhr, daß Bonaparte auf Bassano vorrückte, konnte er Mezaros herbeirufen und ihm dann eine zu furchtbare Fronte entgegenstellen, als daß er, mit der Hoffnung zu siegen, anzugreifen gewagt haben würde. Von Trient bis Bassano ist eine Entfernung von 20 Stunden auf kaum gangbaren Wegen, die höchstens in 2 Tagen zurück zu legen waren; aber dies war eine von den Gelegenheiten, in welchen Napoleon's Genie triumphirte durch den Enthusiasmus, welcher die Gabe hatte, die Soldaten so zu begeistern, daß auch das Unglaublichste ausgeführt wurde. Er verließ Trient den 6ten September bei Anbruch des Tages und kam Abends zu dem Flecken Val Lugano, ein Marsch von mehr als 10 Stunden. Ein zweiter angestrengter Marsch von 5 Stunden, führte ihn auf die Vorhut von Wurmser, die eine feste Stellung bei Primolano genommen hatte.

Die Ueberraschung, der ungestüme Angriff der Franzosen, triumphirten über alle Vortheile der Stellung des Feindes. Die doppelte Linie der Oestreicher wurde durch den Angriff von drei französischen Heersäulen durchbrochen; die Reiterei besetzte die große Straße und verhinderte den Rückzug auf Bassano; mit Einem Worte: Wurmser's Vorhut wurde ganz vernichtet und mehr als 4000 Mann streckten das Gewehr. Von Primolano rückten die Franzosen, nachdem sie die Feinde, auf welche sie stießen, vertrieben hatten, gegen Cismone, ein Dorf, bei welchem ein Fluß gleiches Namens in die Brenta fällt. Hier hielten sie, von Müdigkeit erschöpft, an, und an diesem Abende entbehrte keine Schildwache mehr, als Napoleon selbst; er nahm seine Nachtquartiere ohne Mundvorrath und ohne Gepäck, und war glücklich, als ein gemeiner Soldat eine Portion Brot mit ihm theilte. Dieser arme Soldat lebte lange genug, um seinen General, als er Kaiser geworden war, daran erinnern zu können.

Cismone ist kaum 4 Stunden von Bassano, und Wurmser erfuhr zu seinem Schrecken: daß der französische General, den er schon weit in den Engpässen von Tyrol glaubte, seine Vorhut vernichtet habe und ihn selbst in seinen Stellungen bedrohe. In dieser Angst schickte er, wie wir erwähnt haben, einen Kourier ab, Mezaros und seine Abtheilung zurück zu rufen. Allein es war zu spät; denn dieser General war in der Nacht des 7ten Septembers unter den Mauern von Verona, 15 Stunden von der Stellung Wurmser's entfernt, und die französische Armee zu Cismone, noch nicht ein Drittel dieser Entfernung. Mit der größten

Anstrengung konnte Mezaros seine Abtheilung den 8ten September bis Montebello führen, während die Schlacht von Bassano das Loos über seinen unglücklichen Oberbefehlshaber zu werfen schien.

Dieser Sieg war entscheidender, als einer, den Bonaparte bis jetzt errungen hatte. Das Dorf Salagna wurde zuerst mit Gewalt genommen, und die französische Armee, durch die Engpässe der Brenta herab steigend, griff die Hauptarmee Wurmser's an, welche noch unter seinen Befehlen in Bassano geblieben war. Augereau drang von der Rechten, Massena von der Linken in die Stadt ein; sie warfen Alles nieder, was sich ihnen auf ihrem Wege widersetzte; bemächtigten sich der Kanonen, welche die Brücke vertheidigten, trotz der Anstrengung der östreichischen Grenadiere, beauftragt, Wurmser und seinen Generalstab zu beschützen, die damals in voller Flucht waren.

Der Feldmarschall, so wie die Kriegskasse, wären fast in die Hände der Franzosen gefallen; und wenn Wurmser dieses Mal noch glücklich entkam, so hatte er es der fast vollkommenen Zerstreuung seiner Truppen zu danken. 6000 Oestreicher ergaben sich an Bonaparte; Quasdonowich mit 3 bis 4000 Mann bewirkte seinen Rückzug nach Nordwesten und erreichte Friaul; während Wurmser, keinen andern Ausweg zur Flucht vor sich sehend, in entgegengesetzter Richtung nach Vicenza floh, wo er die zerstreuten Truppen, die ihm gefolgt waren, mit der Abtheilung Mezaros vereinigte. Als diese Vereinigung bewerkstelligt war, hatte der alte Feldherr von 60,000 Mann, mit wel-

chen er 8 Tage früher den Feldzug angefangen hatte, noch 16,000 Mann unter seinem Befehle. Das Materielle seiner Armee, Wagen, Gepäck, Alles war verloren; sein Rückzug in die Erbstaaten Oestreichs ganz abgeschnitten; der Kern seiner Armee war vernichtet, Muth und Vertrauen dahin; er schien keinen andern Ausweg zu haben, als die Waffen vor seinem jungen Gegner zu strecken, dessen Truppen ihn von allen Seiten umgaben, so daß keine Möglichkeit vorhanden schien, sich retten zu können. Das Glück aber schien, freilich etwas spät, Mitleid mit diesem achtbaren und tapfern Greis zu haben; es verzögerte nicht nur seinen Sturz, sondern ließ ihn auch noch einige Lorbeern von kurzer Dauer sammeln, gleich den alten Opferpriestern, welche mit Kränzen das Opfer schmückten, ehe sie es tödteten.

Von Gefahren umgeben, ohne einen andern Ausweg zum Rückzug, faßte Wurmser den muthigen Entschluß, sich mit dem Reste seiner Truppen in die Festung Mantua zu werfen und das Schicksal eines Platzes zu theilen, den er vergebens zu unterstützen versucht hatte. Um aber diesen Plan auszuführen, mußte er über die Etsch gehn, was mancherlei Schwierigkeiten darbot. Verona, ein Uebergangspunkt, wurde von Kilmaine vertheidigt, der schon Mezaros zurück geworfen hatte. Legnago mit einer Brücke war von französischen Truppen besetzt, und Wurmser hatte in der Schlacht von Bassano seine Pontons verloren. Bei dem Dorfe Albarado war zwar ein Fahrzeug, aber nicht hinreichend, eine große Anzahl Truppen mit der nöthigen Schnelligkeit überzusetzen; aber

Wurmser bediente sich desselben, um 2 Eskadrons Reiterei an das jenseitige Ufer zu bringen, bestimmt, die Lage der Blokade von Mantua zu untersuchen und ihm die Mittel anzugeben, wie er seinen Rückzug nach diesem Platze hin einzurichten habe. Diese Vorsicht rettete für den Augenblick Wurmsern und den Rest seiner Armee.

Der Zufall, der einen so großen Einfluß auf das Kriegsglück hat, wollte, daß Kilmaine erfuhr, Wurmser habe die Absicht, den Uebergang über die Etsch bei Verona zu erzwingen; daher gab er, in der Absicht alle möglichen Vertheidigungsmittel gegen eine so überlegene Macht anzuwenden, der 400 Mann starken Besatzung von Legnago den Befehl, sich mit ihm zu vereinigen; und beschloß, eine gleiche Anzahl Truppen von Mantua wegzuziehn, um jene Besatzung zu ersetzen. Der erste Theil des Befehls wurde ausgeführt, die Besatzung von Legnago zog nach Verona; aber die Abtheilung, welche sie ersetzen sollte, war, obgleich auf dem Marsche dahin, noch nicht angekommen. Die östreichische Reiterei, die bei Albarado über die Etsch gegangen war, stieß auf dieses Korps, griff es muthig an und hieb es zum großen Theile nieder. Der französische Befehlshaber, über diese Erscheinung bestürzt, schloß daraus: daß die ganze östreichische Armee übergegangen sey, und daß er nothwendig abgeschnitten werden würde, wenn er seinen Marsch auf Legnago fortsetze; und so blieb dieser Uebergang gänzlich ohne Vertheidigung. Wurmser, von diesem unverhofften Umstand unterrichtet, besetzte das Dorf und bemächtigte sich der Brücke.

Während dieser Zeit erfuhr Bonaparte (der sich von Bassano nach Arcole begeben hatte, den fliehenden Feind zu verfolgen), daß Wurmser noch in Legnago sey: um entweder seinen Truppen einen Augenblick Ruhe zu gönnen, oder um zu versuchen, ob er (die französischen Heeresabtheilungen, die ihn umgaben, täuschend) in Eilmärschen Padua erreichen und so eine Verbindung mit den östreichischen Provinzen herstellen könnte, statt sich in Mantua einzuschließen. Bonaparte eilte, von diesem Augenblicke der Unentschlossenheit Nutzen zu ziehn. Augereau erhielt den Befehl, auf der Straße von Padua nach Legnago vorzurücken, um Wurmsern die Möglichkeit des Rückzugs in dieser Richtung abzuschneiden; auf der andern Seite hatte Massena's Abtheilung die Etsch auf dem Fahrzeuge bei Ranco überschritten, in der Absicht, den General Kilmaine zu verstärken, welcher schon die Linie eines kleinen Flusses, Molinello, zwischen Legnago und Mantua, besetzt hielt. Man hoffte: daß, wenn diese Stellungen behauptet werden könnten, der östreichische Feldherr (welcher weder nach Mantua vordringen, noch sich in Legnago halten könnte) genöthigt seyn werde, sich mit seiner ganzen Armee zu ergeben.

Wurmser setzte sich den 12ten September in Bewegung. Er fand zuerst in Corea einigen Widerstand, wo Mürat und Pigeon ihre Kräfte vereinigt hatten; aber er machte seine Anordnungen so gut, griff mit solcher Kraft an, daß er die Straße von der Reiterei und dem Fußvolke reinigte, welche sie ihm sperrten, und sich Meister des Dorfes machte. Während des Gefechtes und in dem Augenblicke, in welchem die

Franzosen wichen, zog Bonaparte in Corea ein, in der Absicht, persönlich über die Maaßregeln zu wachen, nöthig, Wurmser den Rückzug abzuschneiden; und ohne die Schnelligkeit seines Pferdes wäre er in die Hände des Generals gefallen, dessen völlige Vernichtung er zu sichern gekommen war. Wurmser kam nur einige Minuten später hier an, befahl, den französischen Feldherrn nach allen Richtungen zu verfolgen und wo möglich lebendig zu ergreifen. Diese Vereinigung von Umständen ist um so merkwürdiger, als sich in diesem Augenblicke dem östreichischen General eine Gelegenheit darzubieten schien, über das Loos desjenigen zu entscheiden, der kurze Zeit vorher Herr des seinigen war und es bald genug wieder wurde.

Wurmser, der diesen kostbaren Fang verfehlt hatte, setzte seinen Marsch Tag und Nacht fort, sich von der großen Straße wegwendend, wo die mit der Blokade beauftragte Armee bereit seyn konnte, ihm den Weg abzuschneiden; und fand unvermuthet eine kleine Brücke über die Molinella, bei dem Dorfe Villa-Impenta, wodurch er es vermied, den Truppen des Generals Kilmaine zu begegnen. Eine Abtheilung französischer Reiterei, abgeschickt, seinen Uebergang zu unterbrechen, wurde von der östreichischen Reiterei niedergehauen; einen gleichen Erfolg erhielt Wurmser den 14ten bei Castel-Dui, wo seine Küraßiere eine Abtheilung französischer Infanterie vernichteten; und so war eine Verbindung mit Mantua hergestellt; er lagerte zwischen der Vorstadt St. Georg und zwischen der Citadelle. Von hier aus versuchte er mit der Umgegend in Verbindung zu bleiben, um sich Lebensmittel für Menschen und Thiere zu verschaffen.

Aber es lag nicht in Bonaparte's Plänen, ihn in einer so bequemen Lage zu lassen, ohne ihn zu beunruhigen. Nachdem er eine Abtheilung Oestreicher zu Porto Legnago zur Uebergabe gezwungen, eine Menge Nachzügler von Wurmser's Armee, die ihrem General auf seinem schnellen Marsche auf Mantua nicht hatten folgen können, zusammen gebracht hatte: beschloß er, noch ein Mal bis auf die kleine Insel Seraglio vorzubringen, auf welcher Mantua erbaut ist, und die Belagerten in die Wälle des Platzes einzuschließen. Nach einem sehr heißen und blutigen Gefechte setzten sich (den 15ten) die Franzosen in der Vorstadt St. Georg fest, und nahmen die Citadelle Favorite; und trotz einer langen Reihe von Angriffen und Ausfällen, welche, ungeachtet des Muthes der Oestreicher, immer zu deren Nachtheil ausfielen, wurden sie vorläufig innerhalb der Wälle der Stadt und des Schlosses blokirt.

Der Krieg fängt von jetzt an, sich in einer verschiedenen und zurückstoßendern Gestalt zu zeigen, als da, wo das Schwert allein entscheidet. Als Wurmser sich in die Stadt Mantua warf, konnte sich die Besatzung auf 26,000 Mann belaufen; noch vor Ende des Oktobers war kaum die Hälfte im Stande, Dienste zu thun: fast 9000 Mann lagen krank in den Hospitälern; ansteckende Krankheiten, Entbehrungen aller Art, die Ungesundheit der Luft aus den Seen und Sümpfen, welche die Stadt umgeben, rieben den Rest auf. Die Franzosen verloren gleichfalls viele Mannschaft; aber die Sieger konnten ihre Siege aufzählen, und vergessen, zu welchem Preise sie dieselben erkauft hatten.

Mit prahlendem Stolze, und zum Troste für manchen Verlust, stellte der Kriegs-Minister den General-Adjutanten Bonaparte's, Marmont, beauftragt, die genommenen Fahnen und Standarten zu überbringen, dem Direktorium mit folgenden Worten vor: „In dem Laufe eines einzigen Feldzuges — sagte er ohne Uebertreibung — wurde Italien erobert; drei große Armeen sind zerstört, mehr als 50 Fahnen die Trophäen des Siegers; 40,000 Oestreicher haben die Waffen gestreckt; und, was nicht weniger von Allem zu bewundern ist, diese Großthaten sind verrichtet worden von einer französischen Armee von höchstens 30,000 Mann, befehligt durch einen General, kaum 26 Jahre alt."

Freilich wurde der französische Ober-General von Offizieren unterstützt, wie sie wohl selten sich bei einer Armee zusammen finden, und die es wohl würdig sind, daß wir einen Augenblick bei ihnen verweilen *).

Berthier war ungefähr 42 Jahre alt. Sein Vater, Ingenieur-Geograph, hatte die Ehre, Ludwig XV. und Ludwig XVI. zuweilen zu sehen; weil er beauftragt war, die Jagdpläne aufzunehmen, und weil diese Prinzen es liebten, nach der Jagd die Fehler zu erinnern, welche sie bemerkt hatten. Berthier machte, noch jung, den Krieg in Amerika als Lieutenant beim Generalstabe Rochambeau's mit, war zur Zeit der Revolution Kolonel, und befehligte

*) Die folgenden Charakteristiken sind aus den Memoiren von Napoleon Mel. III. p. 18. ff., vergl. mit Las Casas Tagebuch.

die National=Garde von Versailles, wo er sich der Parthei Lecointre's widersetzte; im Vendee=Kriege diente er als Chef der Revolutions=Arme, und ward verwundet. Nach dem 9ten Thermidor wurde er Stabschef des Generals Kellermann bei der Alpen=Armee, und folgte ihm in den italienischen Feldzug. Er war es, welcher dem Heere die Linie bei Borghetto nehmen ließ, wodurch man den Feind aufhielt. Als Kellermann zur Alpen=Armee zurück kehrte, nahm er ihn mit sich; als aber Napoleon den Oberbefehl über die italienische Armee übernahm, forderte und erhielt Berthier die Stelle als Chef seines Generalstabes; in welcher Eigenschaft er beständig in den Feldzügen von Italien und Egypten um ihn war. Nach der Zeit wurde er Kriegs=Minister, General=Major der großen Armee, Fürst von Neufchatel und Wagram, und von Napoleon mit Wohlthaten überhäuft. Er war sehr thätig, und folgte seinem General, späterhin dem Kaiser, überall und gewöhnlich mit in dessen Wagen; eine Ehre, eben nicht sehr beneidenswerth. Denn hier war es, wo Napoleon die gegebenen Befehle durchging, die Stellungen überdachte, seine Pläne machte, seine Entschlüsse faßte, und die Bewegungen der Armee bestimmte; Berthier notirte das Nöthige, und auf der ersten Station oder im ersten Augenblick der Ruhe, Tag oder Nacht, besorgte er nun die Befehle und die verschiedenen Einzelnheiten mit einer bewundernswürdigen Regelmäßigkeit, Schnelligkeit und Genauigkeit, immer bereit, immer unermüdlich. Von Charakter war er unentschlossen, weniger geeignet zum Obergeneral, als zum Chef eines Generalstabes, als welchen

ihn Napoleon so zu schätzen wußte, daß alle Versuche, ihn zu stürzen, vergebens waren. Nach dem italienischen Feldzuge befehligte er die Armee, welche sich Roms bemächtigte, und die römische Republik proklamirte.

Massena, geboren zu Nizza, trat in französische Dienste, und war beim Anfang der Revolution Offizier im Regiment Royal-Italien. Er stieg rasch, wurde Divisions-General und diente bei der italienischen Armee, unter den Ober-Generalen Dugommier, Dumorbion, Kellermann und Scherer. Von kräftiger Natur, unermüdet, brachte er Tag und Nacht zu Pferde zu, zwischen Felsen und in Gebirgen, welche Art von Krieg er ganz besonders gut verstand. Entschlossen, brav, unerschrocken, nie entmuthigt, voll Ehrsucht und Eigenliebe — war Hartnäckigkeit ein hervorstechender Zug seines Charakters. Die Disciplin vernachlässigte er, sorgte schlecht für die Verwaltung, und war deßhalb wenig geliebt von den Soldaten. Seine Dispositionen zu einem Angriff waren schlecht, seine Unterhaltung wenig anziehend; aber beim ersten Kanonenschuß, mitten unter Kugeln und Gefahren, wurden seine Gedanken kräftig und klar. Wurde er geschlagen, so begann er bald wieder so, als wäre er Sieger gewesen. Am Ende des italienischen Feldzugs erhielt er den Auftrag, dem Direktorium die Präliminarien von Leoben zu überbringen. Während des Zugs nach Aegypten befehligte er in der Schweiz, und rettete die Republik dadurch, daß er die Schlacht bei Zürch gewann. Später wurde er Marschall, Herzog von Rivoli und Fürst von Eslingen.

Nie vermochte er seinen Eigennutz zu mäßigen, immer machte er gemeinschaftliche Sache mit den Lieferanten und Kommissären der Armee. Napoleon bot ihm mehrmals 800,000 Franken, ja eine Million als Geschenk, wenn er seine Spekulationen unterlassen wollte; aber er war so daran gewöhnt, daß er es nicht lassen konnte, sich in solche schmutzige Geld-Intriken zu mischen.

Augereau, in der Pariser Vorstadt Saint Marceau geboren, war Sergant beim Anfang der Revolution. Er mußte ausgezeichnet seyn als Unteroffizier; denn er wurde gewählt, nach Neapel zu gehn, um die neapolitanischen Truppen zu unterrichten. Er diente zuerst in der Vendee, ward General in der Armee der Ostpyrenäen, und befehligte eine Hauptabtheilung derselben. Nach dem Frieden mit Spanien führte er seine Heeresabtheilung der italienischen Armee zu, machte alle Feldzüge unter Napoleon mit, bis ihn derselbe für den 18ten Fructidor nach Paris schickte. In der Folge gab ihm das Direktorium den Oberbefehl der Rhein-Armee. Uebrigens war er unfähig, sich zu benehmen, hatte keine Bildung, wenig Erziehung, wenig Gedanken-Umfang; aber er erhielt Ordnung und Mannszucht unter seinen Soldaten, die ihn liebten. Seine Angriffe waren regelmäßig und mit Ordnung gemacht; er vertheilte seine Kolonnen gut, stellte die Reserven richtig auf, schlug sich mit Unerschrockenheit: aber Alles nur einen Tag; Sieger oder Besiegter, war er sehr häufig am Abend muthlos, sey es als Eigenthümlichkeit seines Charakters, sey es als Folge unzulänglicher Berechnung, oder aus

Mangel an durchdringendem Verstand. Seine politischen Meinungen zogen ihn zu Baboeufs Parthei, d. h. zu der Parthei der entschiedensten Anarchisten, und er war immer von einer guten Anzahl ähnlich Gesinnter umgeben. Im Jahre 1798 zum Deputirten des gesetzgebenden Körpers ernannt, nahm er Theil an den Umtrieben der Reitbahn, und machte sich oft lächerlich; die Anhänger dieser Parthei waren nicht ohne Bildung; er aber war zu nichts weniger geeignet, als zu politischen Verhandlungen und Staatsgeschäften, in welche er sich gern mischte. Während des Kaiserreichs wurde er Herzog von Castiglione und Marschall von Frankreich.

Serrurier, im Departement de l'Aisne geboren, war beim Anfang der Revolution Major der Infanterie, und hatte alle Formen und Strenge eines Majors beibehalten; hielt gute Mannszucht und galt für einen Aristokraten, was ihm, besonders im Anfang, selbst im Felde, viel Gefahr zuzog. Er gewann die Schlacht bei Mondovi, nahm Mantua, und hatte die Ehre, den Feldmarschall Wurmser vor sich vorbeiziehen zu sehn. Er war brav, unerschrocken für seine Person, aber nicht besonders glücklich; an Moralität, an Einsicht in seinen politischen Meinungen, und Bestimmtheit in seinem Betragen, übertraf er die beiden ebengenannten Feldherrn. Ihm ward die Ehre zu Theil, dem Direktorium die dem Erzherzog Karl abgenommenen Fahnen zu überbringen; später wurde er Marschall von Frankreich, Gouverneur der Invaliden und Senator.

Siebentes Kapitel.

Alvinzi an der Spitze der Oestreicher. — Mantua's Uebergabe.

Um diese Zeit wurde Corsica mit Frankreich vereinigt; wozu Bonaparte insofern mittelbar beitrug, als seine Mitbürger, auf seine glänzende Laufbahn stolz geworden seyn mußten; unmittelbar aber dadurch: daß er durch die Besetzung der Stadt und des Hafens von Livorno, den Corsen, welche die englische Parthei verjagt hatte, die Mittel verschaffte, in ihr Vaterland zurück zu kehren. Er zeigte dies dem Direktorium an, mit der Bemerkung: daß er Gentili, einen der vorzüglichsten Anhänger der Franzosen, beauftragt habe, vorläufig die Insel zu regieren; und daß der Kommissär Salicetti überfahren werde, um die sonst noch nöthigen Einrichtungen zu machen. Diese Eröffnung wurde mit Kälte gemacht, und Bonaparte's Liebe für sein Vaterland war nicht so groß, daß er sich über dessen Wichtigkeit verbreitet hätte — obgleich das Direktorium in der Folge die Gewinnung dieser Insel als einen großen Triumph betrachtete; aber seine Bestimmung hatte ihn schon zu hoch gehoben, als daß er noch die unbedeutende Insel hätte beachten können, von welcher er als Kind weggegangen war. Er war dem jungen Löwen vergleichbar, der, während er Heerden zerstreut und die Jäger vernichtet, nicht mehr an die Waldhöhle denkt, in welcher er den Tag erblickte.

So glänzend indeß Bonaparte's Stellung war, so gefährlich war sie zu gleicher Zeit, und nahm seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch. Mantua hielt sich, und schien sich noch lange halten zu wollen. Wurmser hatte befohlen, daß drei Viertheile der Pferde seiner Reiterei getödtet und eingesalzen werden sollten, um die Besatzung zu ernähren, und dadurch einen nicht unbedeutenden Beitrag zu den vorhandenen Vorräthen geliefert. Was Muth und Festigkeit betrifft, so war sein Ruf gegründet; indem er sich jetzt ganz der Vertheidigung einer Festung widmete, nach allen Regeln der Kunst, die er vollkommen verstand, kam er nicht in Gefahr, durch die Manöver eines neuen taktischen Systems überrascht zu werden, was der Grund seiner Niederlagen im Felde gewesen war.

Während der letzte von den östreichischen Besitzungen in Italien noch übrige Platz so sichern Händen anvertraut blieb, machte der Kaiser sammt seinen Ministern sehr thätig neue Anstrengungen, um wieder-auf das italienische Gebiet vorrücken zu können. Jourdan's Niederlage und Moreau's Rückzug vor dem Erzherzog Karl hatten den Oestreichern Zeit gegeben, Athem zu schöpfen; und mit Hülfe der zahlreichen Truppenaushebungen in den kriegerischen Provinzen von Illyrien, und mit denen, welche man von der Rhein-Armee wegzog, wurden sie in den Stand gesetzt: den Feldzug wieder mit einer neuen Armee zu eröffnen, bestimmt die italienischen Provinzen zu erobern, und Mantua mit Lebensmitteln zu versehn. Zwei Armeen sammelten sich an den Gränzen von Italien nach den Befehlen des kaiserlichen Kriegsrathes; eine in Friaul,

zusammengesetzt aus den Resten von Wurmser's Heere, welche, nach der Schlacht bei Bassano, abgeschnitten vom Haupt-Heere, unter Quasdonowich sich in dieser Richtung zurückgezogen hatten; die andere bildete sich in Tyrol. Sie sollten sich vereinigen, und beide unter den Befehlen des Marschalls Alvinzi, eines Offiziers von großem Rufe, den man für verdient hielt, stehen.

So hatte nun Bonaparte zum vierten Male auf demselben Boden, gegen neue, denselben Feinden gehörige Streitkräfte zu kämpfen. Er hatte einige Verstärkung aus Frankreich erhalten, durch 12 Bataillons von den Truppen, welche in der Vendee gekämpft hatten. Die Armee im Allgemeinen war regelmäßig mit Kleidungsstücken, mit Schuhen und Lebensmitteln versehen worden, seitdem der Sieg die Hülfsmittel des reichen Italiens zur Verfügung ihres Anführers gestellt hatte; sie war endlich Dem ganz ergeben, welcher sie von der Höhe der unfruchtbaren wilden Alpen in dieses Land des Ueberflusses herabgeführt, der ihre Anstrengungen auf dem Schlachtfelde mit so viel Talent geleitet hatte, daß man kaum sagen konnte, es sey etwas mißlungen, was sie auf seinen Befehl unternahm.

Napoleon seiner Seits gewann allmählig auch die Freundschaft, wenn auch nicht aller Italiener, doch einer ansehnlichen Parthei, besonders in der Lombardei, wo Freunde und Feinde gleich eingenommen waren von der Idee: daß seine Erfolge vom Schicksal vorher bestimmt seyen. Während Wurmser's erstem Feldzuge hatte eine entgegengesetzte Meinung geherrscht;

die Nachricht, daß die Oestreicher vorrückten, veranlaßte an verschiedenen Orten Empörungen gegen die Franzosen, und überall hatten sich Gesinnungen gezeigt, die ihnen wenig günstig waren. Seit Alles aber die gewissen Erfolge Napoleon's voraus sagte, schwiegen die Anhänger Oestreichs; und die zahlreiche Klasse, welche in solchen Umständen sich klug auf die Seite des Stärkern schlägt, gab den wahren Freunden Frankreichs noch mehr Gewicht, indem sie sich zu seinen Gunsten aussprach. Es schien übrigens: als wenn der Sieg — gleich als ob es ihm mißfiele, daß die Sterblichen die Gründe seiner Launen zu erforschen wagten — geneigt schien, bei dieser Gelegenheit zurückhaltender zu seyn, selbst gegen seinen Liebling, als früher, und ihm schwierigere Arbeiten aufzulegen, als damals, da sich seinen Plänen mehr ungünstige Umstände entgegen setzten.

Davidowich befehligte eine östreichische Heeresabtheilung, in Tyrol aus der schönen Miliz dieser kriegerischen Provinz gebildet. Es war nicht schwer, sie zu dem Marsche nach Italien zu bewegen; weil sie überzeugt waren, daß ihre Unabhängigkeit so lange nicht gesichert sey, als die Franzosen Herrn der Lombardei blieben. Von der andern Seite hatte Bonaparte Vaubois in die Engpässe des Lavisaflusses, über Trient hinaus, gestellt: um diese neue Besitzung der französischen Republik zu decken, und Davidowich zu verhindern, vorwärts zu rücken. Es lag in dem Plan Alvinzi's, durch Tyrol vorzurücken, und sich Vicenza zu nähern; wo er erwartete, daß Davidowich, durch eine entsprechende Bewegung an der Etsch, sich

mit ihm vereinigen könnte. Nach dieser Vereinigung hatte er beschlossen, gegen Mantua vorzurücken, dem beständigen Gegenstande dieses blutigen Kampfes. Er begann seinen Marsch in den ersten Tagen des Oktobers 1796.

Sobald Bonaparte erfuhr, Alvinzi setze sich in Bewegung, schickte er den Befehl an Vaubois, Davidowich anzugreifen — und an Massena, an der Brenta auf Bassano vorzurücken, um hier dem östreichischen Ober-Feldherrn die Spitze zu bieten. Beide Maaßregeln scheiterten.

Vaubois machte wirklich einen Angriff; aber mit so geringem Erfolge, daß er nach einem zweitägigen Kampfe genöthigt war, sich vor den Oestreichern auf Calliano (einer sehr starken Stellung, von welcher bei der Beschreibung der Schlacht von Roveredo die Rede war) zurück zu ziehn und Trient zu räumen. Ein großer Theil derjenigen Soldaten, welche er zu bekämpfen hatte, waren Tyroler, und vollkommen mit dem Gebirgskriege bekannt; sie überwältigten Vaubois in dieser fast unnehmbaren Stellung, und ihre Armee, am rechten Ufer der Etsch vorschreitend, schien die Absicht zu haben, auf Montebaldo und Rivoli zu marschieren, um auf diese Weise ihre Verbindungen mit Alvinzi zu bewerkstelligen.

Von der andern Seite hatte zwar Massena keinen Verlust erlitten, denn er hatte ein Treffen vermieden; aber Alvinzi's Ankunft, an der Spitze eines überlegenen Heeres, nöthigte ihn, Bassano zu

räumen, und ihm ohne Kampf den Besitz des Brentathals zu überlassen. Deßhalb hielt es Bonaparte für nöthig, mit Augereau's Abtheilung vorzurücken; entschlossen, Alvinzi eine Schlacht zu liefern, und ihn zu zwingen, sich auf Pavia zurück zu ziehn, noch ehe Davidowich ankomme. Aber er fand einen Widerstand, den er nicht gewohnt war; und, sich über die Zeit, über Widerwärtigkeiten und Mißgriffe aller Art beklagend, war er schwach genug, den Namen des Siegs für das erste Zusammentreffen mit Alvinzi in Anspruch zu nehmen. Klar ist es, daß er einen verzweifelten Angriff machte, um den östreichischen General aus Bassano zu verdrängen; daß er, weit entfernt zu siegen, durch diesen Angriff genöthigt wurde, sich auf Vicenza zurück zu ziehn. Noch mehr: es ist offenbar, daß Bonaparte es wohl fühlte, dieser Rückzug stimme nicht mit der Behauptung überein, daß er den Sieg errungen habe. Ihm selbst entschlüpfte eine Bemerkung, welche man lustig zu finden versucht wird, wenn er nämlich sagt: „die Einwohner von Vicenza seyen überrascht gewesen, die französische Armee durch ihre Stadt ziehen zu sehen, nachdem sie den Tag vorher Zeugen ihres Sieges gewesen waren.“ Ohne Zweifel würden die Einwohner von Vicenza Grund zum Staunen gehabt haben, wenn sie von der Sache überzeugt gewesen wären, so wie sie Bonaparte darstellte. Die Wahrheit ist: daß Bonaparte fürchtete, Vaubois, im vollen Rückzuge, möchte abgeschnitten werden, wenn er nicht unterstützt würde; er eilte daher, einem solchen Unglück zuvor zu kommen, und rückte vor, ihn zu unterstützen. Durch diese rückgängige Bewegung aber, ließ er alles Land zwischen der Brenta und Etsch

den Oestreichern offen; und die Leser der Geschichte dieses Feldzugs können sich keine rechte Idee von den Gründen machen, welche Davidowich und Alvinzi vermögen konnten, ihre Operationen nicht auf eine übereinstimmende Weise zu regeln; da zwischen ihnen kein französisches Korps war, welches ihre Vereinigung hätte hindern können. Aber dies war der Fehler der östreichischen Taktik während des ganzen Kriegs: daß sie jede Verbindung unter den gesonderten Heerhaufen, alle gemeinschaftliche Zusammenwirkung vernachlässigten, so wesentlich, um den allgemeinen Erfolg eines Feldzugs zu sichern. Ueberdies wußten, wie auch Bonaparte selbst bemerkt hat, ihre Anführer nie den Werth der Zeit bei ihren militärischen Unternehmungen hinlänglich zu schätzen.

Nachdem er nach Verona zurück gekommen war (wo er nach Belieben sich in den Stand setzen konnte, mit Hülfe der Etschbrücke angriffsweise zu Werke zu gehn, oder sich so zu stellen, daß der Fluß zwischen ihm und dem Feinde blieb) eilte Napoleon, die Stellungen von Rivoli und Corona zu besichtigen, wo die von Davidowich geschlagenen Truppen (die Abtheilung Vaubois) sich befanden.

Sie stellten sich ihm mit Bestürzung vor, und Napoleon machte ihnen sehr lebhafte Vorwürfe über ihr Betragen.

„Soldaten — sagte er — ich bin nicht mit euch zufrieden; ihr habt weder Mannszucht, noch Standhaftigkeit, noch Muth gezeigt; ihr habt von einem plötz-

lichen Schreck euch hinreißen, aus einer Stellung euch vertreiben lassen, wo eine Handvoll braver Krieger eine ganze Armee aufhalten konnte. Soldaten des 38sten und 85sten Regiments! ihr seyd keine französischen Soldaten. General, Chef des Generalstabes, lassen Sie auf ihre Fahnen schreiben: Diese gehören nicht mehr zur italienischen Armee."

Auf diese Anrede antworteten die Soldaten mit Thränen, mit Zeichen des Schmerzens und der Schaam. Die Gesetze der Mannszucht konnten die Ausbrüche ihrer Betrübniß nicht zurück halten; mehrere Grenadiere, die schon lange dienten, und wohlverdiente Ehrenwaffen trugen, traten aus ihren Reihen und sagten: „General, wir sind verläumdet; stellen Sie uns zur Vorhut, und Sie werden sehn, daß das 38ste und 85ste Regiment noch zur Armee von Italien gehöre!" Bonaparte, welcher den Eindruck, den er bezweckte, gemacht sah, richtete nun einige ermuthigende Worte an sie, und beide Regimenter, die so streng getadelt worden waren, stellten ihren Ruf im Laufe des Feldzugs wieder her.

Indem Napoleon fortfuhr, seine Streitkräfte am Ufer der Etsch zu vereinigen, und jedem Soldaten seinen Muth einzuflößen, nahm Alvinzi seine Stellung am entgegengesetzten Ufer von Verona. Sein Heer besetzte eine Hügelkette, Caldiero; an deren linker Seite, etwas rückwärts, der kleine Flecken Arcole liegt, mitten unter Morästen, welche bis zum Fuße jener Berge reichen. Hier lagerte der östreichische Feldherr, wahrscheinlich in der Absicht, abzuwarten: bis Davido-

wich und seine Heeresabtheilung am rechten Ufer der Etsch herabziehn, die Stellung der Franzosen hier beunruhigen, und ihm so das Erzwingen des Ueberganges erleichtern könnte.

Bonaparte mit der gewöhnlichen Lebhaftigkeit in seinen Entschlüssen, faßte den Plan, die Oestreicher aus ihrer Stellung, an der gedachten Hügelkette, zu vertreiben, ehe noch Davidowich ankäme; aber das Glück diente ihm schlecht bei dieser Gelegenheit. Eine starke französische Abtheilung, unter Massena's Befehl, griff die Höhen trotz eines heftigen Regens an; aber der Muth der Soldaten war fruchtlos.

Die Lage der Franzosen wurde mißlich, und, was noch gefährlicher war, die Soldaten bemerkten es; sie murrten darüber: daß sie allein die Last des Krieges zu tragen hätten, daß eine Armee der andern folge, und daß sie nothwendig den fortgesetzten Anstrengungen der Oestreicher unterliegen müßten. Bonaparte beschwichtigte diese natürlichen Klagen so gut er konnte. „Nur noch eine Anstrengung — sagte er — und Italien ist unser. Der Feind ist ohne Zweifel zahlreicher als wir, aber die Hälfte seiner Truppen besteht aus Neugeworbenen; geschlagen fällt Mantua, wir bleiben Meister, unsere Bemühungen sind geendigt; denn nicht nur Italien, sondern auch der allgemeine Friede ist in Mantua. Ihr wollt auf die Alpen zurück, das könnt ihr nicht mehr; aus den eisigen Biwouacs jener unfruchtbaren Felsen die herrlichen Ebenen der Lombardei zu erobern, war euch möglich; aber aus den lachenden, blühenden Lägern Italiens könnt ihr nicht in den Schnee

zurück kehren. Wir haben schon Unterstützung erhalten, mehr noch ist auf dem Wege; die, welche nicht mehr kämpfen wollen, haben keinen Vorwand; denn bekämpft Alvinzi, und ich stehe euch für die Zukunft." *)

Ein Angriff auf Alvinzi's Stellung war schwer, fast unmöglich, dies hatte die Erfahrung gelehrt; der französische General beschloß daher, die Stellung von Caldiero zu umgehn, und zwar so, daß er Arcole, an der linken Seite und hinter jener Hügelkette gelegen, nahm; dadurch wurden die Oestreicher genöthigt, zu ihrem Nachtheile sich zu schlagen. Aber den Plan, Arcole anzugreifen, konnte niemand anders fassen, als nur Bonaparte allein.

Arcole liegt an einem kleinen Flusse, Alpon, welcher durch eine sumpfige Wüstenei, von Dämmen und Gräben nach allen Richtungen hin durchzogen, in die Etsch fließt. Gelang der Angriff nicht, so konnten die Angreifenden in die Sümpfe geworfen werden; gerade von Verona auf Arcole zu marschiren, hieß Alvinzi's Aufmerksamkeit erregen, welcher, so wie sein Heer, immer auf seiner Hut war. Schnelligkeit und Geheimniß sind die Seele aller großen Unternehmungen, und Napoleon's Genie glich alle Schwierigkeiten aus.

Man erinnere sich, daß Verona auf dem linken Ufer der Etsch liegt, auf demselben, auf welchem auch die Stellung war, die Bonaparte angreifen wollte. Den 14ten November, bei Einbruch der Nacht, waren

*) Siehe die Memoiren von Napoleon; Mel. III. S. 327.

alle in Verona befindliche Truppen unter den Waffen; nur 1500 Mann, unter dem General Kilmaine, blieben zurück, um die Stadt zu schützen, mit dem Befehl: die Thore verschlossen zu halten, damit der Feind keine Nachricht von dem erhalte, was vorgehe. Drei Kolonnen, zusammen 13,000 Mann stark, durchzogen still die Stadt; gingen auf drei Brücken über die Etsch, und ordneten sich auf dem rechten Ufer. Die Stunde des Abzugs, die Richtung die man nahm, die Vorsichtsmaaßregeln die man beobachtete, das Schweigen des Tagesbefehls, der es jederzeit verkündigte, daß man sich schlagen werde, und endlich die entmuthigende Lage der Dinge, alles schien einen Rückzug anzudeuten. Aber kaum waren die Truppen einige Zeit in dieser Richtung vorgerückt, als die Spitzen der Kolonnen sich links wendeten und an der Etsch hinauf zogen, bis nach Ronco, wo sie mit Tagesanbruch anlangten. Nun verstand man die Absicht des Ober-Generals: er will die Stellung von Caldiero umgehn, weil er mit 13,000 Mann nicht 40,000 in solcher Stellung von vorne angreifen kann; er bereitet sich das Schlachtfeld auf Straßen, von weiten Morästen umgeben, wo die Anzahl nichts, der Muth alles vermag. Die Hoffnung des Siegs belebt nun die Herzen aller von neuem. Bei Ronco gehen die Truppen über den Fluß, und befinden sich nun auf demselben Ufer, auf welchem Arcole, der Gegenstand des Angriffs, liegt.

Die Sümpfe von Arcole sind durch 3 Dämme oder Kunststraßen durchschnitten, deren jede von einer französischen Kolonne besetzt wurde. Graben und Dämme waren unvertheidigt; bei Arcole aber und seiner Brücke

wachten 2 Bataillone Kroaten, mit 2 Kanonen so aufgestellt, daß sie die Kunststraße bestrichen; hier wurde die französische Kolonne mit einem so mörderischen Feuer in die Seite empfangen, daß sie in Unordnung zurück wich. Alsbald stürzt Augereau mit seinen Grenadieren vor; allein auch er wird gezwungen, sich auf das Haupt-Korps zurück zu ziehn.

Alvinzi betrachtete den Angriff nur als ein Gefecht leichter Truppen, schickte jedoch 2 Abtheilungen unter Metruski und Provera ab, den Feind zu vertreiben; aber beide wurden mit Verlust zurück getrieben. Es war wesentlich für Bonaparte's Plan, Arcole zu nehmen. Napoleon macht einen letzten Versuch: er ergreift selbst eine Fahne: stürzt auf die Brücke und pflanzt sie hier auf. Schon hat die Kolonne, welche er befehligt, die Hälfte derselben erreicht, als das beständige Seitenfeuer und die Ankunft einer feindlichen Truppenabtheilung den Angriff vereiteln. Die vordersten Grenadiere, von den Nachfolgenden im Stich gelassen, stutzen; aber fortgerissen durch die Flucht, wollten sie ihren General nicht lassen, sondern zogen ihn mit sich fort, mitten durch Todte und Sterbende. Da stürzt er in den Sumpf bis in die Mitte des Körpers; schon ist er von Feinden umgeben, als die Grenadiere die Gefahr bemerken. „Soldaten, vorwärts, den General zu retten!" ist der allgemeine Ruf; sie kehren zurück, stürzen auf den Feind, drängen ihn über die Brücke zurück und Napoleon ist gerettet. Indeß war der General Guieux bei Alvaredo über die Etsch gegangen, griff Arcole von hinten an, und so wurden die Oestreicher aus dem lange vertheidigten Dorfe ver-

trieben. Arcole war von hoher Wichtigkeit; denn seine Lage brachte Bonaparte zwischen Alvinzi und dessen Reserve; setzte ihn selbst in den Stand, dessen Artillerie-Park zu zerstören, wenn die Oestreicher in ihrer Stellung geblieben wären, um die Verbindung mit der Brenta zu erhalten. Die kluge Umsicht des östreichischen Feldmarschalls kam aber dieser Gefahr zuvor.

Sobald nämlich Alvinzi eine starke französische Heeresabtheilung in seinem Rücken bemerkte, gab er ihr keine Zeit zu fernern Operationen, sondern verließ seine Stellung bei Caldiero und zog sich langsam und in guter Ordnung zurück. Mit Verdruß sah Bonaparte die Oestreicher abziehn; Arcole verlor dadurch seine ganze Wichtigkeit, und wurde nur eine Zwischenstellung zwischen beiden Armeen.

Bonaparte wußte übrigens sehr wohl, daß er an beiden Ufern der Etsch Feinde hatte; daß Davidowich Vaubois schlagen konnte, wenn er zu weit vorrücke, als daß er ihm zu Hülfe kommen konnte. Deßhalb verließ er Arcole, so wie das benachbarte Porcil, zog sich auf Ronco zurück, ging über den Fluß und ließ nur zwei Halb-Brigaden auf dem linken Ufer.

Die erste Schlacht bei Arcole (berühmt durch die Hartnäckigkeit des Angriffs und der Vertheidigung, so wie durch die große Anzahl von Offizieren und Soldaten, welche hierbei das Leben verloren) hatte also keinen entscheidenden Erfolg. Bonaparte hinderte jedoch Alvinzi's Plan, der bis nach Verona vorrücken wollte, und schnitt ihm alle Art von Verbindung mit

seiner Armee in Tyrol ab; aber dieser Kampf hatte die Furcht der Oestreicher vor dem Genie des französischen Feldherrn und der Tapferkeit seiner Soldaten erneuert, während die Franzosen das ihrem National-Charakter eigene Vertrauen wieder gewannen, und dies war mehr werth als Alles.

Bonaparte blieb bis den andern Tag früh 5 Uhr zu Ronco, und erfuhr: daß Davidowich ruhig in seiner ersten Stellung bleibe, Vaubois nicht beunruhige, und daß er folglich mit Sicherheit gegen Alvinzi handeln könne. Dies war um so leichter (den 16ten November) als der östreichische General (nicht ahnend, daß Bonaparte seine Armee zu Ronco ruhen lasse) glaubte, er sey auf dem Marsche, um seine Truppen so nahe bei Mantua als möglich zu vereinigen; er beeilte sich daher, die Nachhut anzugreifen, die er noch beim Uebergang zu erreichen hoffte. Bonaparte ersparte ihm die Mühe bis an die Etsch vorzurücken. Er ging von neuem auf das linke Ufer, und ließ seine Kolonnen auf den Dämmen und Kunststraßen vorrücken, welche die Sümpfe von Arcole durchschneiden. Es war unmöglich, auf einem solchen Boden, den Kolonnen mehr Ausdehnung zu geben, als die Straßen erlaubten; aber die siegreichen französischen Soldaten hatten dadurch einen großen Vortheil über die neugeworbenen Oestreicher, daß das Uebergewicht nicht von der Menge, sondern von dem Muthe der ersten Linien abhing. Daher warfen die Franzosen die Oestreicher in das Dorf Arcole; wo jedoch, so wie das erste Mal, Alvinzi die Hauptpunkte der Vertheidigung behauptete, und sich mit der größten Hartnäckigkeit hielt.

Mehrere Angriffe mißlangen, so wie ein Versuch, diese gut geschützte Stellung zu umgehn. Beide Armeen zogen bei Anbruch der Nacht zurück; die Franzosen auf Ronco, wo sie die Etsch überschritten, und die Oestreicher nahmen ihre Stellung hinter Arcole, was sie so tapfer vertheidigt hatten.

Der Kampf am 16ten November war theilweise günstig für die Franzosen, welche anfangs die Oestreicher warfen und einige Gefangene machten; aber auch sie mußten viel verloren haben; und wenn Napoleon Meister des Schlachtfeldes geblieben wäre, würde er genöthigt gewesen seyn, bei Anbruch der Nacht dieselbe Stellung zu nehmen, aus Besorgniß, Davidowich möchte, wenn er Vaubois geschlagen hätte, versuchen, Mantua zu unterstützen, oder gegen Verona zu marschieren. Der 17te November war entscheidender.

Schlachtfeld und Bewegungen glichen ungefähr denen des vorigen Tages; aber die Franzosen waren auf dem Punkte zu verlieren, durch die Beschädigung eines der Fahrzeuge, aus welchen die Brücke bestand; bald war jedoch der Schade ausgebessert, die Franzosen rückten nun ihrer Seits vor, und zwangen die Oestreicher, sich in die Sümpfe zu flüchten. Massena leitete den Angriff auf Porcil; der General Robert rückte gegen Arcole vor; aber hier, wo er sich vorgenommen hatte den Alpon zu überschreiten, wünschte Bonaparte sehr, ein entscheidendes Uebergewicht zu erhalten, und verband deßhalb List mit Kühnheit. Eine von den Kolonnen, welche zurück geworfen worden waren, zog sich längs der Kunststraße

hin; er stellte daher das 32ste Regiment in ein Weidengebüsch am Damme, nahe bei dem Anfang der Brücke, in den Hinterhalt. Dies begrüßte den Feind mit einem wohlunterhaltenen Feuer; stürzte mit gefälltem Bajonnette auf ihn, und warf diese gedrängte Kolonne von 3000 Kroaten in die Sümpfe, wo sie zum größten Theile umkamen.

Jetzt — nachdem sich Napoleon durch sorgsame Ueberzählung der Gefangenen, durch Berechnung des Verlustes der Feinde, überzeugt hatte, daß seine Ueberlegenheit an Zahl sehr vermindert*), daß sein Muth erschüttert sey; glaubte er nicht nöthig zu haben, die Operationen auf die Dämme zu beschränken, sondern meinte, er werde sich mit den Oestreichern auf der Ebene messen können, welche sich jenseit des Alpon ausdehnte; daher überschritt er den Fluß vermittelst einer Nothbrücke, welche er in der Nacht schlagen ließ, und der Kampf wurde hier, auf festem Boden, nicht weniger schrecklich, als auf den Dämmen und in den Morästen.

Die Oestreicher schlugen sich mit Entschlossenheit, besonders weil ihre linke Seite durch einen Morast geschützt wurde, den Bonaparte nicht umgehn konnte. Bei dieser Lage der Dinge beschloß jedoch Napoleon: sich dieses wichtigen Punkts zu bemächtigen, und den Feind glauben zu machen, daß er dasjenige wirklich

*) Die Oestreicher hatten 25,000 Mann verloren, und waren also kaum um ein Drittel stärker als die Franzosen. Memoiren von Napoleon. Mel. III. p. 338.

ausgeführt habe, was er nicht thun konnte. Er schickte nämlich einen entschlossenen Offizier mit 4 Trompetern und 30 Mann Guiden nach der äußersten Linken des Feindes ab, mit dem Befehl, sich so zu benehmen, als hätte eine große Abtheilung Reiterei den Morast durcheilt; Augereau griff den linken Flügel der Oestreicher in diesem Augenblicke an, und ein frisches Truppenkorps, von Legnago kommend, zwang sie, sich zurück zu ziehn, wenn nicht zu fliehen.

Alvinzi war nun genöthigt, zu weichen, und zog sich auf Montebello zurück, nachdem er 7000 Mann in einzelnen Abtheilungen aufgestellt hatte, diese Bewegung zu decken; aber seine Reihen waren durch die 3 Schlachten bei Arcole sehr gelichtet worden; sein Verlust wird auf 8000 Mann geschätzt.*) Die Franzosen, welche das Dorf so wiederholt und auf eine so mörderische Weise angriffen, hatten ebenfalls viel gelitten, wie Bonaparte, in einem Briefe an Carnot, in kräftigen Worten selbst eingestand: „Niemals — so schrieb er — ist ein Schlachtfeld streitiger gemacht worden; ich habe fast keine Generäle mehr. — Ich kann Ihnen versichern, daß kein Sieg theurer erkauft worden ist. Der Feind war zahlreich und bis zur Verzweiflung entschlossen.“ In Wahrheit, Napoleon's Art, durch blutige und verzweifelte Angriffe auf die furchtbarsten Stellungen Schrecken zu verbreiten, war ein Tadel für sein System; sie kostete viele Menschen und war nicht im-

*) Wahrscheinlich steht durch einen unangezeigten Druckfehler acht statt achtzehn Tausend; die oft erwähnten Memoiren (p. 340) geben wenigstens 18,000 Mann an.

mer erfolgreich. Der Angriff auf Arcole war ein unnützes Blutvergießen so lange, bis die Kunst angewendet wurde, die Kraft zu unterstützen; bis nämlich am ersten Tage Guieux — am dritten Tage die Truppen, welche den Alpon überschritten hatten, die Stellung der Feinde umgingen.

Davidowich's Langsamkeit während dieser 3 Tage eines ungewissen blutigen Kampfes, verdient bemerkt und getadelt zu werden. Es scheint, daß es seit dem 10ten November in seiner Macht gelegen habe, die Heeresabtheilung, welche er schon vor sich hin getrieben hatte, anzugreifen; daß er es zu thun versäumt hatte bis zum 16ten, und daß er am 18ten erst, gerade am Tage nach Alvinzi's Rückzug, sich Verona längs des rechten Ufers des Flusses hin näherte. Hätten diese Bewegungen vor jenem Rückzuge statt gefunden, oder während eines der drei vorhergegangenen Schlachttage, als die Franzosen noch vor Arcole beschäftigt waren: so wären die Folgen gewiß sehr ernstlich geworden. Als übrigens Davidowich bemerkte, daß sich Alvinzi zurückzog, folgte er in derselben Richtung, und ging in die Gebirge zurück, nicht sehr von den Franzosen beunruhigt; welche den so oft siegreichen Charakter seines Heeres achteten, und ihre eigene Schwäche fühlten.

Ein anderer Umstand macht, auf gleiche überzeugende Weise, die wenige Uebereinstimmung und die geringe Verbindung unter den östreichischen Generälen bemerklich. Wurmser war ganz ruhig in Mailand geblieben, so lange Alvinzi und Davidowich in sei-

ner Nachbarschaft waren; erst am 23sten November machte er einen kräftigen Ausfall, der natürlich von geringen Folgen war, da er nicht unterstützt werden konnte.

So endigte der 4te für die östreichischen Besitzungen in Italien unternommene Feldzug, dessen Folgen nicht so entschieden zu Bonaparte's Gunsten waren, als die drei vorhergehenden. Mantua, es ist wahr, konnte keine Unterstützung erhalten, und so war der Hauptplan der Oestreicher verfehlt; aber Wurmser's Charakter war geeignet zu einer Vertheidigung bis auf den letzten Augenblick; und er hatte sich zu einer längern Vertheidigung, als die Franzosen berechnen konnten, dadurch angeschickt, daß er die Nationen der Besatzung verminderte. Die Armeen in Friaul und Tyrol waren, seit dem letzten Feldzuge, im Besitz von Bassano und Trient geblieben, und hatten die Franzosen aus den Gebirgen vertrieben, durch welche sie in die erblichen Besitzungen Oestreichs hätten eindringen können. Alvinzi hatte keine solche Niederlage erlitten, wie seine Vorgänger Beaulieu und Wurmser; während Davidowich dagegen immer glücklich war, ohne aus seinen Siegen Nutzen zu ziehn. Es war übrigens nicht wahrscheinlich, daß die Oestreicher, ohne Verstärkung, Bonaparte's ruhigen Besitz der Lombardei würden stören können.

Während der 2 Monate, welche auf die Schlacht von Arcole und den Rückzug der Oestreicher folgten, ruhte der bis jetzt so kräftig geführte Krieg in Italien eine kurze Zeit; in welcher Bonaparte seine Aufmerksamkeit auf die Staats-Angelegenheiten richtete — auf

Frankreichs Interessen in seinem Verhältnisse zu den verschiedenen Mächten in Italien, zu dem Kongreß der Lombardei, so wie auf die Errichtung der Transpadanischen Republik, zusammen gesetzt aus den Gebieten von Bologna, Ferrara, Reggio und Modena. Wir werden davon anderswo Nachricht geben, weil es nicht zweckmäßig wäre, den Faden der Kriegs-Annalen zu unterbrechen, bis wir den letzten Kampf der Oestreicher für Mantua's Befreiung erzählt haben.

Zuerst muß bemerkt werden: daß, entweder aus Eifersucht oder aus Mangel an Mitteln, der italienischen Armee nur sehr wenig Unterstützung oder Rekruten aus Frankreich zugeschickt wurden. 7000 Mann, welche man absandte, sich mit Bonaparte zu vereinigen, reichten kaum hin, die Verluste zu ersetzen, welche er in dem letzten blutigen Feldzuge erlitten hatte. Um dieselbe Zeit war der Vertrag mit dem Pabste gebrochen worden, und das Kirchenhaupt drohte, eine zahlreiche Armee nach der Lombardei zu schicken; weßhalb Bonaparte versuchte, durch Errichtung einer Vertheidigungs-Legion von Lombarden, mit welchen er einige Polen vereinigte, den Mangel an Verstärkung zu ersetzen. Diese Truppen waren zwar nicht geeignet, gegen die Oestreicher zu kämpfen; aber mehr als hinreichend, den Truppen des Pabstes entgegen gestellt zu werden, die schon seit einer langen Reihe von Jahren eben keinen bedeutenden kriegerischen Ruf hatten.

Während dieser Zeit sammelte Oestreich (wie es schien, Italien mit der Hartnäckigkeit eines Sterbenden festhaltend) zum fünften Male eine neue Armee an der

Gränze, und stellte Alvinzi wieder an die Spitze von 60,000 Mann, mit dem Befehl, angriffsweise gegen die Franzosen in Italien zu verfahren. Der Muth dieser Macht war durch die letzten Niederlagen mehr aufgeregt als unterdrückt worden. Männer der höhern Klassen ergriffen als Freiwillige die Waffen, um mit ihrem Blute die National-Ehre wieder herzustellen; Wien stellte 4 Bataillons, denen die Kaiserin eine selbst gestickte Fahne verehrte; die Tyroler drängten sich noch einmal unter die Fahne ihres Monarchen, ohne sich in Furcht setzen zu lassen durch Bonaparte's Proklamation nach dem Rückzuge von Arcole. „Jeder Tyroler — so heißt es in diesem grausamen Dokument — mit den Waffen in der Hand ergriffen, wird sogleich erschossen." Alvinzi dagegen verbreitete ebenfalls eine kurze Proklamation des Inhalts: „daß er für jeden Tyroler, der, wie man drohe, erschossen werde, einen französischen Offizier würde hängen lassen." Bonaparte erwiederte von Neuem: daß er, wenn der östreichische General eine solche Vergeltung übe, von seiner Seite Offizier für Offizier hinrichten, und mit Alvinzi's Neffen, damals in seinen Händen, anfangen lassen werde. Beide Generäle aber verzichteten auf dieses System, welches die Härte der Gesetze des Kriegs noch erschwert haben würde.

Aber ungeachtet des Eifers und der Treue der östreichischen Nation schienen doch ihre Behörden durch die Erfahrung nicht klüger geworden zu seyn. Die Verluste Wurmser's und Alvinzi's waren zum großen Theil durch den thörichten Irrthum veranlaßt worden: ihre Streitkräfte zu theilen, und den Feldzug

mit einer doppelten Operationslinie zu beginnen; was sie hinderte, oder doch wenigstens hindern konnte, in gehöriger Verbindung zu bleiben oder vereint zu handeln. Dennoch eröffneten sie diesen Feldzug nach demselben unglücklichen Grundsatze. Eine Armee zog durch Tyrol herab auf Montebaldo; eine andere an der Brenta herab, in das Gebiet von Padua; hier sollte sie an der Unter-Etsch operiren, wo sie die Linie der Franzosen zu durchbrechen hofften, um Mantua unterstützen zu können. Der kaiserliche Kriegsrath befahl: daß beide Armeen sich, wenn es möglich wäre, vor dem belagerten Platze vereinigen sollten. Hätten sie ihren Zweck erreicht, die Aufhebung der Belagerung bewirkt, so wären ohne Zweifel die Franzosen aus Italien vertrieben worden; im entgegengesetzten Falle konnte wenigstens Wurmser in den Stand gesetzt werden, Mantua mit seiner Reiterei zu verlassen, und sich in die Romagna zu ziehn; wohin er sich mit seinem Generalstabe begeben sollte, um die päbstliche Armee zu organisiren, und den Oberbefehl über sie zu übernehmen. In dieser Absicht wurde ein kluger Agent abgeschickt, um sich wo möglich mit Wurmsern in Verbindung zu setzen.

Dieser Mensch fiel in die Hände der Belagerer. Umsonst verschlang er seine Depeschen, welche in einer Wachskugel verborgen waren; man fand Mittel, seinen Magen zur Zurückgabe dieses Schatzes zu zwingen, und fand in der Wachskugel einen vom Kaiser unterzeichneten Brief; durch welchen Wurmser angewiesen wurde, auf keine Weise zu kapituliren, und sich so lange als möglich zu vertheidigen, bis er unter-

stützt werden würde; müsse er aber Mantua räumen, so dürfe er sich auf keine Bedingungen einlassen, sondern sich in die Romagna zurück ziehn, um sich an die Spitze der päbstlichen Armee zu stellen. So erhielt Bonaparte Nachricht von dem Sturme, welcher sich über ihm zusammenzog und bald gegen ihn losbrach.

Alvinzi, der das Haupt-Korps der Armee befehligte, rückte von Bassano nach Roveredo, über die Etsch. Provera, der sich durch seine glänzende Vertheidigung von Cossaria, während des Treffens von Millesimo ausgezeichnet hatte, befehligte die Heeresabtheilung, welche an der Unter-Etsch zu agiren bestimmt war. Sobald wie möglich zog er auf Bevi-l'Acqua, während seine Vorhut unter dem Befehle des Fürsten von Hohenzollern eine französische Truppenabtheilung zwang, auf das rechte Ufer der Etsch zurück zu gehn.

Bonaparte, der noch nicht wußte, welchen von diesen Angriffen er als den Hauptangriff betrachten müsse, zog seine Armee zu Verona zusammen, wichtig während des ganzen Feldzugs, das er als einen Mittelpunkt betrachtete, von wo aus er, nach seinem Willen, von der Etsch auf Alvinzi marschiren, oder am Flusse herunter sich den Versuchen Provera's widersetzen könnte. Er glaubte, Joubert, mit der Vertheidigung der kleinen aber gut befestigten Stadt Corona beauftragt, werde sich vorläufig halten können, und schickte Truppen nach Castel-Nuovo, um ihn zu unterstützen: aber noch zauderte er, seine Hauptstärke auf jenen Punkt zu richten, bis er am 13ten Januar 1797,

Abends 10 Uhr die Nachricht erhielt: Joubert sey zu Corona von einem zahlreichen Armee-Korps angegriffen worden, habe mit Mühe den ganzen Tag widerstanden, sey aber jetzt auf dem Rückzuge, um die wichtigen Anhöhen von Rivoli, den Schlüssel seiner Stellung, zu vertheidigen.

Daraus urtheilte Bonaparte, die Hauptgefahr sey an dem obern Theil der Etsch, ließ daher nur die Abtheilung Augereau's zurück, nun Provera den Uebergang über den untern Theil dieses Flusses streitig zu machen, weil er ganz besonders die herrschende Stellung bei Rivoli erhalten wollte, ehe des Feindes Reiterei und Geschütz ankäme; in der Hoffnung, er werde ihn zu einem Treffen bringen können, noch ehe jene wichtigen Theile seiner Armee anlangten. Napoleon kam den 14ten um 2 Uhr früh, nach einem sehr angestrengten Marsche, nach Rivoli, und entdeckte aus dieser hohen Stellung beim hellen Mondenschein, daß die Lager des Feindes aus fünf abgesonderten Heerhaufen bestanden; woraus er schloß, daß der Angriff den folgenden Tag durch eine gleiche Zahl von Kolonnen gemacht werden würde.

Die Entfernung dieser Lager von Jouberts Stellung ließ Napoleon urtheilen, daß sie den Angriff nicht vor 10 Uhr Morgens beginnen könnten, weil sie wahrscheinlich ihre Reiterei und ihr Geschütz abwarteten. Joubert bereitete sich in diesem Augenblick, seine nur noch durch die Nachhut besetzte Stellung zu räumen. Bonaparte ließ alsbald den Befehl erneuern, einen Gegenmarsch zu machen, und die wichtige Höhe von Rivoli wieder zu nehmen.

Einige Kroaten waren der Linie der Franzosen schon so nahe gekommen, daß Joubert's Vorhut die Kapelle Saint Marc verlassen hatte, deren jene sich bemächtigten. Die Franzosen nahmen sie wieder, und so entstand, aus den Versuchen, sie wieder zu nehmen oder zu behaupten, ein sehr ernstes Gefecht; zuerst mit dem Regimente, zu welchem die Kroatenabtheilung gehörte, dann mit der ganzen, von Ocskay befehligten Kolonne, am nächsten bei diesem Punkte stehend. Diese Kolonne wurde geworfen; aber Kobler's Abtheilung war vorgerückt, hatte die Höhe der Stellung erreicht, und griff zwei hier aufgestellte, durch eine Batterie geschützte, französische Regimenter an. Eins dieser Regimenter wich, trotz der günstigen Stellung, und Bonaparte begab sich sogleich im Gallop dahin, um es dort zu erhalten. Die nächste französische Abtheilung war die Massena's, welche, durch den nächtlichen Marsch ermüdet, etwas ruhte; aber auf Napoleon's Befehl erheben sich diese Soldaten, erscheinen plötzlich auf dem Schlachtfelde, und — eine halbe Stunde später ist auch Kobler's Kolonne geschlagen und auf der Flucht. Jetzt rückte Liptay's Abtheilung vor; und Quasdonowich, bemerkend, daß Joubert, bei Verfolgung von Ocskay's Abtheilung zu weit vorgeschritten war, und die Kapelle Saint Marc verlassen hatte, schickte 3 Bataillone ab, um den Berg zu ersteigen, und den Posten zu besetzen. Während die Oestreicher an der einen Seite der Höhe hinauf kletterten, auf welcher diese Kapelle erbaut ist, strengten sich, von einer andern Seite, 3 Bataillone französisches Fußvolk, welche nach Joubert's Befehl einen Gegenmarsch gemacht hatten,

um Quasdonowich's Plänen zuvor zu kommen, an, dahin zu gelangen. Die Franzosen kamen zuerst auf den Gipfel, und warfen, vom Terrain unterstützt, ohne Mühe die Vorhut der Oestreicher, welche den Berg zu ersteigen versuchten. Während dieser Zeit donnerten die französischen Batterien auf die getrennten feindlichen Kolonnen; die Reiterei machte wiederholte Angriffe, und alle feindlichen Divisionen, welche in dieses Treffen gezogen worden waren, geriethen in eine unabänderliche Unordnung, so daß es Thorheit gewesen wäre, ferner angriffsweise verfahren zu wollen.

Mitten in dieser Verwirrung hatte die entfernteste der östreichischen Kolonnen, die Abtheilung Lusignans, beauftragt mit der Bewachung der Artillerie und des Gepäckes der Armee, diese Gegenstände in Sicherheit gebracht, die Höhen von Rivoli erstiegen, und war so den Franzosen in den Rücken gekommen. Wäre dies geschehen noch während des Treffens, so würde es sich ohne Zweifel gegen Napoleon entschieden haben; jetzt nach dem Verluste der Schlacht, ohne Geschütz und ohne Reiterei (genöthigt, einen Theil ihrer Kräfte zurück zu lassen, um eine französische Brigade im Schach zu halten) sah sich diese Abtheilung durch die Franzosen, siegreich zwischen ihr und der geschlagenen Armee, selbst abgeschnitten. Dem heftigsten Feuer der Reserve-Artillerie ausgesetzt, wurde sie genöthigt, die Waffen nieder zu legen.

Der Kampf bei Rivoli, der dem Feinde nur allein 12 Kanonen und 7000 Gefangene kostete, war einer der verzweifeltsten, den je Bonaparte gewann;

und der Sieg wurde nur allein durch seine überlegenen militärischen Talente, nicht aber durch das System der Ueberlegenheit an Zahl errungen, welches er im Allgemeinen vorzuziehn beschuldigt wurde. Ihm wurden mehrere Pferde während des Treffens verwundet, und er benutzte seinen persönlichen Einfluß so gut er konnte, um die Soldaten während des Kampfes aufzuregen, und sie dahin zu führen, wo ihr Muth am nöthigsten war.

Alvinzi's Fehler, gewiß ein sehr großer, kam daher: daß er voraussetzte, er habe bei Rivoli keine ansehnlichere Macht, als die Abtheilung Joubert's, zu bekämpfen, welche er ohne Anstrengung zu zerstören hoffte; während er, bei seiner Kenntniß von der Schnelligkeit der Franzosen, sich gegen die Möglichkeit eines nächtlichen Marsches hätte sichern, und vorhersehen sollen: daß Bonaparte, wenn er den Kern seiner Truppen in eine Stellung brächte, wo der Feind nur eine schwache Vertheidigung erwartete, eine weit stärkere Armee zerstören könne, die auf verschiedenen Punkten des Schlachtfeldes beschäftigt war, ohne die Mittel des Widerstandes berechnen zu können, ohne den nöthigen Beistand von Reiterei und von Geschütz, über Alles endlich, ohne einen übereinstimmenden Operationsplan, ohne gegenseitige Unterstützung. Napoleon's große Geschicklichkeit im Manövriren wurde sehr durch die Ergebenheit seiner Generäle und durch den Muth seiner Truppen unterstützt; Massena insbesondere zeichnete sich so aus, daß ihn Napoleon, als er Kaiser geworden, zum Herzog erhob, und ihn nach der Schlacht von Rivoli nannte.

Noch ehe dieser wichtige, entscheidende Sieg wirklich gewonnen war, erhielt Bonaparte Nachrichten, welche seine Gegenwart an einem andern Orte erforderten. Am Tage der Schlacht nämlich schlug Provera, den wir an der Unter-Etsch manövrirend verlassen haben, bei Anghiari eine Brücke über diesen Fluß, wo die Franzosen nicht stark genug waren, ihm den Uebergang streitig zu machen; zog gegen Mantua, welches zu unterstützen ihm beinahe durch eine Kriegslist gelungen wäre. Eines seiner Husarenregimenter (das Regiment Hohenzollern) mit weißen Mänteln, wie das erste französische Husarenregiment, zeigte sich vor der nur durch eine Walllinie vertheidigten Vorstadt Saint George. Man glaubte den Feind weit entfernt, und war auf dem Punkte, die Barricaden zu öffnen: als ein alter französischer Sergeant, welcher 200 Schritte vom Platze Holz machte, bemerkte, daß die weißen Mäntel dieser Reiter neuer wären, als die der französischen Husaren vom Regimente Berchini, wofür man sie gehalten hatte. Er theilte seine Zweifel einem Tambour mit, der ihn begleitete; beide eilten in die Vorstadt zurück, schlossen die Thore, riefen zu den Waffen, und die Kanonen wurden nun auf das fremde Regiment gerichtet, welches man als Freund zuzulassen bereit gewesen war.

Während sich dies ereignete, kam Bonaparte mit 4 Regimentern bei Roverbella an, 12 englische Meilen von Mantua, wohin er sich mit fast unglaublicher Schnelle begeben hatte — Massena, Murat und Joubert die Verfolgung Alvinzi's und seiner zersprengten Truppen überlassend.

Provera hatte sich, vermittelst einer Barke, mit der Besatzung von Mantua in Verbindung gesetzt, und vereinigte sich mit ihr über die Operationen des folgenden Tags, um Wurmsern Hülfe zu bringen. Den 16ten Januar früh, den Tag nach der Schlacht von Rivoli, und den vergeblichen Versuch, die Vorstadt Saint George zu nehmen, machte die Besatzung einen kräftigen Ausfall, und bemächtigte sich der Kunststraße, die von Favorite genannt, der einzigen, welche durch eine geschlossene Citadelle oder ein unabhängiges Fort vertheidigt wurde. Um 1 Uhr früh stellte Napoleon den General Victor, mit den 4 Regimentern, die er mitgebracht hatte, zwischen das genannte Fort und die Vorstadt Saint George, um die Besatzung Mantua's an der Vereinigung mit dem Hülfsheere zu hindern. Serrurier, an der Spitze der Blokade-Truppen, griff die Besatzung mit dem Bajonette an, Victor die Hülfsarmee, bei welcher Gelegenheit das 57ste Regiment den Namen „das Schreckliche" erwarb; um 2 Uhr Nachmittag war die Besatzung in den Platz zurück geworfen; Provera (der umsonst mit vielem Muthe und vieler Entschlossenheit versucht hatte, eine Stadt zu unterstützen, welche dem Kaiser, seinem Herrn, so sehr am Herzen lag) wurde gezwungen, die Waffen nieder zu legen, an der Spitze einer Heeresabtheilung von beinahe 5000 Mann, welche er noch unter seinem Befehle hätte vereinigen können. Eine andere Abtheilung, die er bei Molinella zurück gelassen hatte, um die Brücke zu vertheidigen, theilte sein Schicksal. So wurde eine Division der Armee, welche am 7ten Januar den Feldzug eröffnet hatte, von den siegreichen Franzosen gefangen genommen, noch ehe 10 Tage ver-

flossen waren. Die große Armee unter Alvinzi war nicht glücklicher; sie wurde vom Schlachtfelde von Rivoli verjagt, und erhielt keine Zeit, sich zu erholen oder sich zu ordnen. Ganze Abtheilungen wurden abgeschnitten, und gezwungen, sich zu ergeben; dies war damals so gewöhnlich, daß es gar keine Schande mehr brachte.

Eins dieser Beispiele ist so eigenthümlich, daß es angeführt zu werden verdient, als ein schlagender Beweis der Bestürzung und der völligen Versprengung der Oestreicher nach jener schrecklichen Niederlage, und von dem Vertrauen und der Kühnheit der französischen Offiziere, veranlaßt durch die beständigen glücklichen Erfolge. René, ein junger französischer Offizier, hatte das Dorf Guarda, am See gleiches Namens, besetzt; als er seine Vorposten untersuchte, gewahrte er einige Oestreicher die sich nahten, und schlug seiner Begleitung vor, sie einzuschließen und gefangen zu nehmen. Kaum aber hatte er einige Schritte vorwärts gethan, um sie genauer zu betrachten, so fand er sich selbst durch die Spitze einer östreichischen Kolonne von 1800 Mann eingeschlossen, welche eine Krümmung des Wegs ihm verborgen hatte, bis er nur noch 40 Schritte von ihnen entfernt war. „Legt die Waffen nieder!“ rief ihm der östreichische Befehlshaber zu; „legt ihr sie nieder! — antwortete René mit größter Entschlossenheit. — Ich habe eure Vorhut vernichtet, wie diese Gefangenen beweisen; eure Waffen nieder oder keine Schonung!“ und die französischen Soldaten in die Absicht ihres Anführers eingehend, wiederholten den Ruf: „die Waffen nieder!“ Der östreichische Offizier zau-

derte, und verlangte zu kapituliren; der Franzose wollte sich aber auf nichts einlassen, und forderte, daß er sich sogleich ergeben solle; und der kaiserliche Offizier in Verlegenheit gebracht — übergab ihm seinen Degen, und befahl den Truppen, seinem Beispiele zu folgen. Die östreichischen Soldaten aber, die Wahrheit ahnend, machten Schwierigkeiten, und versagten selbst ihrem Anführer den Gehorsam. René wendete sich nun mit der größten Geistesgegenwart zu ihm, und sagte; „Sie sind Offizier, mein Herr, ein Mann von Ehre; Sie kennen die Kriegsgesetze, haben sich ergeben, sind also mein Gefangener; aber ich rechne auf Ihr Wort, gebe Ihnen den Degen zurück, zwingen Sie die Mannschaft, sich zu unterwerfen, oder ich führe eine 6000 Mann starke Truppenabtheilung unter meinem Befehle gegen Sie." Der Oestreicher, in Verlegenheit über diese Aufforderung an seine Ehre, und über die Drohung, durch 6000 Mann angegriffen zu werden, versicherte René, daß er auf pünktliche Erfüllung seines gegebenen Worts rechnen könne; redete seine Soldaten deutsch an, und bewog sie, die Waffen nieder zu legen. Er hatte bald die Genugthuung, zu sehn, daß er sich kaum dem 12ten Theile seiner Truppenzahl unterworfen hatte.

Mitten unter solchen außerordentlichen Erfolgen wurde Alles, was die Franzosen in Italien verloren hatten, wieder gewonnen — Trient und Bassano besetzt; alle Stellungen, alle Forts, die sie vor dem ersten Einmarsche Alvinzi's an den Gränzen besessen hatten, wurden wieder eingenommen, und sie hätten vielleicht noch weiter in die Gebirge an der Gränze von Deutschland eindringen können, wenn der Schnee nicht die Pässe versperrt hätte.

Was aber endlich noch die Siege von Rivoli und bei Favorite krönte, war Mantua's Uebergabe — eines Platzes, der so viel Blut gekostet, der mit so viel Hartnäckigkeit vertheidigt worden war.

Wurmser fuhr noch einige Tage nach jenen entscheidenden Gefechten, die ihm keine Hoffnung mehr auf Hülfe übrig ließen, fort, den Platz mit hartnäckiger Verzweiflung zu vertheidigen — ehrenvoll und übereinstimmend mit den Gefühlen eines alten, muthigen Kriegers, der bis zum letzten Augenblick zwischen dem Verlangen schwankt, sich zu vertheidigen, und zwischen dem drückenden Gedanken: daß seine Erhaltungsmittel fast erschöpft, daß endlich ein fernerer Widerstand durchaus unnütz werde. Er schickte seinen Adjutanten Klenau (dessen Name in der Folge berühmt wurde) in das Hauptquartier Serrurier's, welcher die Blokade leitete, um über die Uebergabe des Platzes zu unterhandeln. Klenau bediente sich der unter solchen Umständen üblichen Sprache. Er verbreitete sich über die Mittel, welche Mantua noch habe, um sich zu halten; fügte aber hinzu: daß Wurmser — weil er zweifle, der Platz werde zur rechten Zeit entsetzt werden können — sein Betragen nach den Bedingungen, welche ihm der französische General machen werde, einrichten, sich also entweder sogleich ergeben, oder bis auf das Aeußerste vertheidigen wolle.

Ein französischer Offizier von einem höhern Grade, in seinen Mantel gehüllt, war bei dieser Verhandlung zugegen; hielt sich aber von beiden Offizieren entfernt, doch so, daß er Alles hören konnte, was gesprochen

wurde. Als ihre Verhandlungen endigten, nahte sich dieser Unbekannte dem Tische, nahm eine Feder und schrieb die Bedingungen nieder, welche man Wurmsern bei einer Kapitulation zugestehen werde; Bedingungen ehrenvoller und vortheilhafter, als man, bei der bedrängten Lage, in welcher sich die Festung befand, erwarten durfte. „Hier — sagte der unbekannte Offizier zu Klenau — sind die Wurmsern vorgeschlagenen Bedingungen. Hätte er auch nur noch auf 18 oder 20 Tage Lebensmittel, und er spräche von Uebergabe, würde er keine ehrenvolle Kapitulation verdienen; aber ich achte das Alter, den Muth und das Unglück des Marschalls. Hier sind die Bedingungen, die ich ihm zugestehe, wenn er morgen die Thore öffnet; wenn er 14 Tage, ja 1 Monat, 2 Monate zögerte, so würden ihm dieselben Bedingungen gemacht werden; er kann warten, bis zu seinem letzten Bissen Brot. Ich gehe in diesem Augenblicke weg, um über den Po gegen Rom zu marschiren; Sie kennen nun meine Absichten; gehen Sie, dieselben ihrem General mitzutheilen.“ Da bemerkte Klenau, daß er mit dem französischen Obergeneral verhandle, und gestand offen: daß die Garnison nicht lange mit der Uebergabe zaudern dürfe, weil sie kaum noch auf 3 Tage Lebensmittel habe.

Dieser Zug von Bonaparte's Großmuth, einem braven, aber unglücklichen Feind gegenüber, macht ihm die größte Ehre. Vielleicht ist der Theaterstreich mit dem Mantel überflüssig: man wird aber die Achtung, das edle Mitleid, was ihm der verehrungswerthe Krieger einflößte, nicht in Frage stellen können. Er schrieb

in dieser Absicht dem Direktorium: daß er Wurmser solche Bedingungen gemacht habe, welche der Großmuth der französischen Nation würdig seyen — einem Feinde gegenüber, der, bei dem Wechsel des Kriegsglücks seine Armee verlierend, sich so gleichgültig für seine persönliche Sicherheit gezeigt — sich einen Weg durch die Blokade-Armee gebahnt habe, um sich in die Festung zu werfen, sich willig allen Entbehrungen einer Belagerung unterziehend, welche der Muth des Generals bis auf den letzten Bissen Brot verlängert habe.

Aber der junge Sieger zeigte noch eine edlere, zartere Aufmerksamkeit, indem er es vermied, gegenwärtig zu seyn: als der bejahrte Wurmser den Schmerz hatte, an der Spitze einer Besatzung von 20,000 Mann, von welchen noch 12,000 Mann kampffähig waren, seinen Degen abzugeben. Diese Entsagung des französischen Generals erhöhte sein Ansehn fast so sehr, als seine Siege, und durfte in einer Geschichte nicht fehlen, welche so oft Veranlassung hat, seine Ehrsucht und deren Folgerungen zu tadeln. Die Geschichte dieses erstaunenswürdigen Mannes erinnert uns häufiger an die fabelhaften, unglaublichen Waffenthaten der Helden der Ritterzeit, als an den ritterlichen Charakter, den man ihnen beilegte; bei dieser Gelegenheit aber kann mit Recht Napoleon's Benehmen gegen Wurmsern, mit dem Benehmen des schwarzen Prinzen gegen seinen königlichen Gefangenen, Johann von Frankreich, verglichen werden.

Serrurier hatte die Blokade geleitet; ihm wurde auch die Ehre zu Theil, Wurmser's Unterwer-

fung zu empfangen; der die Belagerung 6 Monate verlängert hatte — während welcher die Garnison, nach Napoleon, 27,000 Mann verlor, sowohl durch Krankheiten, als durch die zahlreichen, blutigen Ausfälle, welche statt gefunden hatten. Dieses entscheidende Ereigniß endigte den Krieg in Italien; der Kampf mit Oestreich konnte von jetzt an nur in den erblichen Besitzungen dieser großen Macht geführt werden.

Die Franzosen, Herren des Gegenstandes ihrer Wünsche, waren es nicht lange, ohne den charakteristischen Geist ihrer Nation in Anwendung zu bringen. Sie gaben Beweise ihrer kriegerischen Vorsicht und Klugheit, indem sie durch ihre geschicktesten Ingenieurs die Befestigung des Platzes, welcher als die Citadelle Italiens betrachtet werden kann, wieder herstellen, und fast in einen Stand der Vollkommenheit bringen ließen. Sie ordneten zugleich verschiedene Bürgerfeste und Umzüge an, unter welchen eins zu Ehren Virgil's war, der als Lobredner eines Kaisers schlecht zum Beschützer einer entstehenden Republik paßte. Ihre Habsucht zeigte sich bei ihren Künstlern, welche ihre Einbildungskraft anstrengten, um Mittel zu erfinden: die schönen Fresco-Gemälde Titian's, den Kampf der Götter mit den Giganten darstellend, von den Mauern wegzuführen, die sie zierten — selbst auf die Gefahr, sie zu zerstören, ohne daß sie je im Stande gewesen wären, sie wieder herzustellen. Glücklicher Weise wurde diese Idee für unausführbar erkannt.

An die Leser.

So wie wir durch Besorgung einer zweckmäßigen Bearbeitung von Scott's Leben Napoleon's, und durch die äußere Ausstattung unserer Ausgabe, die Achtung an den Tag gelegt zu haben glauben, zu welcher wir uns gegen unser Publikum für verpflichtet achten: so werden wir uns auch bemühen, durch eine passende, geschmackvolle Zugabe das bewiesene Vertrauen zu erhalten, und zugleich unserer Ausgabe einen besondern Werth zu verleihen.

Diese Zugabe besteht aus einer Gallerie der merkwürdigsten Personen, welche in der Geschichte des großen Mannes eine bedeutende Rolle spielten; deren Charakteristiken, wo möglich mit Napoleon's eigenen Worten, wir unserer Geschichte gehörigen Orts einverleiben werden; so wie es schon in diesem 2ten Bändchen mit denen Berthier's, Augereau's, Massena's und Serrurier's (wichtige Namen in der Geschichte der italienischen Feldzüge) geschah.

Wir geben diese Gallerie, von den geschicktesten Künstlern gestochen, in Lieferungen; damit unsere Freun-

de sie nach Belieben entweder der Geschichte beilegen, oder abgesondert aufbewahren können; und werden mit der letzten zugleich die Stellen in unserer Geschichte nachweisen, wo die wichtigsten Lebensumstände dieser Personen erzählt wurden. Daß Wahl und Ausführung billigen Wünschen gewiß entsprechen — beweiset, wie wir hoffen, die erste Probelieferung, die mit dem 2ten Bändchen von Scott's Leben Napoleon's ausgegeben wird.

Anzeige an Aerzte und überhaupt an alle Diejenigen, welche sich für das Heilgeschäft der Krankheiten des Menschengeschlechts interessiren.

Medicinische Handbibliothek,

enthaltend treue deutsche Uebersetzungen aller in lateinischer Sprache abgefaßten Schriften der ausgezeichnetsten Aerzte aus dem siebenzehnten und achtzehnten Jahrhundert, von H. Boerhaave an bis J. P. Frank; besorgt von einer Gesellschaft deutscher Aerzte.

Eine Gesellschaft deutscher Aerzte glaubt sich wesentlich nützlich zu machen, wenn sie eine ganz neue, correcte, in zeitgemäßerer Schreibart gehaltene und sehr wohlfeile Uebersetzung dieser ewig geltenden Schriften in einer passenden Folge veranstaltet, und es ist in allen Buchhandlungen eine ausführliche Ankündigung über dieses wichtige Unternehmen zu haben.

Gotha, im Januar 1828.

Hennings'sche Buchhandlung.

Erfurt,
gedruckt bei August Stenger.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Scott, Walter,

Walter Scott's Sämmtliche Werke Vollständige Ausgabe der prosaischen und poetischen Schriften

Bd.: 19

Gotha 1828

Bamberg, Staatsbibliothek -- Bg.pr.d.13(2#3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11426525-6